Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 176 (2008)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

17/2008 • 24. APRIL • 176. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

VER-RÜCKENDES ARBEITEN

Das diesjährige Zusammentreffen der beiden Feiertage 1. Mai und Christi Himmelfahrt lädt dazu ein, beide Feste miteinander in Beziehung zu bringen.

Vom Sinn der beiden Feiertage

Der 1. Mai war einmal ein Tag, an dem die Industriearbeiter zusammenstanden, ihre Anliegen klärten und ihre Forderungen stellten. Industriearbeit gibt es heute in Europa in dieser Art kaum mehr, auch die Arbeiterbewegung als gesamtgesellschaftliche Bewegung nicht mehr.

Christi Himmelfahrt weist uns darauf hin, dass wir, auch wenn wir hier zurückbleiben, mit Blick auf Christus Orientierung gewinnen können. Christus hat Erdenerfahrung, weist uns aber auf eine Sinndimension hin, die in der harten Alltagsarbeit nicht immer erfahrbar ist. Aber auch dieses Fest hat keine gesamtgesellschaftliche Bedeutung mehr.

Ernüchterung und eine Aufgabe

Als Christus in den Himmel auffährt, wollen die Jünger über das Künftige Sicherheit und Gewissheit haben. Die Antwort Jesu muss ernüchternd gewesen sein: «Er sagte zu ihnen: Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren, die der Vater in seiner Macht gesetzt hat» (Apg 1, 6–7). Über das kommende gesellschaftliche Geschehen lässt Christus die Jünger im Ungewissen. Aber sie verweist auch auf etwas Anderes: Von der diesseitigen Hoffnung lenkt sie den Blick «himmelwärts». Sie bringt nicht nur die Begrenztheit menschlichen Handelns zum Ausdruck, sondern erinnert daran, was wir in der Arbeitswelt immer wieder erleben: Der Blick hinauf darf als Suche nach Sinn gelesen werden.

Die Jünger erhalten keinen fertigen Masterplan, sie finden sich in einer offenen Perspektive wieder, sind aufgerufen, ihr Leben selber zu führen, gesellschaftliche Zusammenhänge mitzugestalten, Verantwortung zu übernehmen.

Wie anders ist die Arbeitswelt

Wie anders ist unsere Arbeits- und Lebenswelt, verglichen mit der biblischen!

– Die genaue Uhrzeit ist das zeitliche Koordinationsinstrument für alle möglichen Tätigkeiten.

– Durchschnittlich legt jeder Mensch in der Schweiz jährlich eine Distanz von 19 000 km zurück. Vor 100 Jahren sollen es noch 300 km gewesen sein.

– Wir sind in unserem Alltag von lauter technischen Wunderwerken umgeben, welche die meisten weder selber herstellen noch reparieren können.

Die heutige ausgeprägte Arbeitsteilung ermöglicht das Erzeugen umfangmässig so grosser Dinge wie unser Verkehrssystem, der Bundesverwaltung, Grosstädte usw. Zusammen mit dem Einsatz technischer und organisatorischer Mittel kann auch sehr schnell sehr viel produziert werden. Arbeitsteilung verändert menschliches Leben und Arbeiten grundlegend. Es stellen sich neue Fragen wie:

– Wer bestimmt, was produziert wird, wieviel, für wen und wofür?

– Ist die Arbeit für den Einzelnen spannend, oder kann sie einem nur vom Endprodukt her gefallen?

– Arbeitsteilung ist meist auch mit Kapitalbildung und Geldwirtschaft verbunden. Wer bestimmt über die Verteilung des Geldes?

Wenn Arbeitsteilung Sinn machen soll, müssen wir auf solche Fragen gute Antworten finden.

273 1. MAI 2008
275 LESEJAHR
276 KOMMUNIKATION
278 MEDIEN UND «RÖSCHENZ»
281 KIPA-WOCHE
286 MEDIENSONNTAG
287 AMTLICHER TEIL

1. MAI 2008

Arbeiten und Wirken

Die Frage, was Arbeit eigentlich ist, wird sehr unterschiedlich beantwortet. Dennoch: Ein Soldat beispielsweise dient, ein Künstler wirkt in seinem Werk, ein Sportler spielt eher oder sucht die Herausforderung. Aber jede und jeder arbeitet auf ihre oder seine Weise, jede oder jeder muss sogar auf irgendeine Weise arbeiten.

Der Begriff «Arbeit» besitzt eine indogermanische Wurzel mit Bedeutungen wie Mühsal, Not und Pein oder Last. Auch in der Bibel finden sich sehr unterschiedliche Begriffe und Verwendungen für das, was arbeiten meint. Das Alte Testament kennt das Arbeiten, das mit Mühsal verbunden ist.

Aber auch Gott arbeitete: Er erschuf in sechs Tagen die Welt, und am siebten Tag ruhte er, um sich von seinem Werk zu erholen. Den Menschen machte er zu seinem Mitschöpfer, weil er ihm die Sorge und die Verantwortung für seine Schöpfung übertrug. Damit kommt schon in der Bibel zum Aspekt von Mühsal und Bedürftigkeit ein weiterer Aspekt hinzu: menschliche Arbeit als ein Wirken, ähnlich dem Wirken Gottes in der Schöpfung. Gott wirkt, weil er zuallererst frei ist in seinem Tätigsein. Das, was Gott hervorbringt, ist Ausdruck seiner selbst, ob in seinem Schöpfungs- oder in seinem Erlösungshandeln. Dies mag vielleicht etwas theologisch klingen, meint aber, dass Gott nicht für jemanden oder für etwas arbeiten musste, er war schlicht frei von Fremdbestimmung und Bedürftigkeit.

Sinn-volles Arbeiten?

Zum Beispiel Brot backen, einen Autobus voller Menschen gekonnt steuern, ein Büchergestell fertigen, ein Haus bauen, eine lecke Wasserleitung dicht machen, Fenster putzen, Geld wechseln… Essen zubereiten, wobei sich Bedürfnis und Gestalterisches verbinden können, zu Kultur werden, und so zeitlose Schöpfungen wie Brot, Wein, gebratener Reis und vieles mehr immer wieder von neuem…

Das heutige Verständnis von Arbeit als Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit als Erwerbslosigkeit ist eine Erfindung der Moderne und stammt aus der Zeit der Industrialisierung. Die Tätigkeit, die man ausser Haus, aber innerhalb der Fabriktore tagtäglich zu verrichten hatte und für die man finanziell entlöhnt wurde, ist zum Inbegriff der Arbeit geworden. Das 21. Jahrhundert braucht wieder ein Tätigkeitsverständnis, das weit über Erwerbsarbeit hinausgeht und das dem Ziel der Ermächtigung und der Anerkennung von Menschen dient. Wenn wir unter wertvoller Arbeit jede Tätigkeit verstehen, die sozial nützlich ist und in guter Absicht für mich und andere geschieht, dann zählen zur Arbeit auch Hausarbeit, Kindererziehung, Krankenpflege, Altenpflege, soziales Engagement, Kontakte pflegen und nicht zuletzt lieben und geliebt werden.

Vergesellschaftetes Arbeiten

Die Möglichkeiten und Auswirkungen einer ausgeprägten Arbeitsteilung werden mit den Möglichkeiten unserer Technik und der kapitalistischen Wirtschaftsweise noch einmal um ein Vielfaches erhöht. Dadurch noch dringender wird die Frage nach sinnvollen, zukunftsfähigen Arbeits- und Handlungszusammenhängen, nach Zielvorstellungen überhaupt. Hierzu einige wichtige Punkte:

– Wird der Gelderwerb zum einzigen Antrieb und Massstab, ist die Arbeit entwertet, und der arbeitende Mensch selber auch.

– Wirtschaftliche Organisation und Arbeit sind für die Menschen da, haben ihnen zu dienen!

– Eine Orientierungshilfe für die Bemessung von Löhnen kann sein, dass ein voller Lohn zum Lebensunterhalt einer Familie ausreichen muss.

– Wir dürfen den Menschen nicht als Summe seiner Taten missverstehen nach der Losung «Geraten seine Taten, ist er Mensch geraten. Missraten seine Taten, ist der Mensch missraten.» Diese Lebenslüge ist insbesondere in der europäischen Gesellschaft, die in ihrem Bann lebt, verbreitet.

– Ein besonderes Augenmerk gilt jenen, die zwischen Stühle und Bänke fallen, wenige Privilegien haben und benachteiligt sind. An ihrem Wohlergehen misst sich letztlich eine humane Arbeits- und Wirtschaftsordnung.

– Menschliche Arbeit muss im Einklang mit der Natur erfolgen. Wir sind in unserer Arbeit nicht Herr über die Natur, so dass wir mit ihr tun und lassen können, wie es uns gefällt. Wir sind aufgerufen, zu unserer Mitwelt Sorge zu tragen.

Himmelfahrt – und «ora et labora» für die Zurückgebliebenen?

Uns gefällt das Bild mit den zurückgebliebenen Jüngern und dem auffahrenden Jesus. Auch wir Heutigen finden uns mit einer nicht einfachen Aufgabe wieder: Den Rahmen und die Praxis unseres Arbeits- und Wirtschaftslebens so zu gestalten, dass sie sinn-voll und zukunftsfähig bleiben und, wo nötig, werden. Dazu brauchen wir auch den Blick von aussen. Und das Wissen, dass wir über einen Masterplan – den Blick von oben – selber nicht verfügen, kann uns davor abhalten, die eigene Verantwortung an vermeintliche Masterpläne, goldene Formeln und Kälber abzugeben.

Gott hat uns als arbeitende und wirkende Menschen geschaffen, mit der Aufgabe, diesen Garten Erde zu hegen und zu pflegen. Mit dieser Aufgabe hat er uns zurückgelassen, und wir sind angesprochen, verantwortbare Arbeits- und Lebenswelten zu gestalten.

Wolfgang Bürgstein, Daniel Schmid-Holz, Robert Untereggger, Thomas Wallimann
(Werkstatt-Wirkstatt-Kirche)

Der hier abgedruckte Text setzt sich aus Textausschnitten aller Werkstatt-Mitglieder zusammen. Die vollständigen Skizzen und Texte sind als Predigthilfen für Christi Himmelfahrt am 1. Mai 2008 geschrieben worden. Sie sind einsehbar unter www.kath.ch/skz, Nr. 17/2008, Frontartikel.

GOTT LÄSST SICH SUCHEN

7. Sonntag der Osterzeit: Psalm 27

Der Eröffnungsvers der Messe ist ein in der Praxis eher selten beachtetes liturgisches Element. Er steht programmatisch über der ganzen Feier und weist auf das Festgeheimnis bzw. auf den Leitgedanken des Gottesdienstes hin. Das Anfangswort des Introitus, des lateinischen Gesangs zur Eröffnung, gab früher dem Sonntag Name und Charakter, wie wir es heute noch beim Gaudete-Sonntag (3. Sonntag im Advent) oder beim Laetare-Sonntag (4. Sonntag der Fastenzeit) kennen. Das Messbuch empfiehlt, den Eröffnungsvers, wenn er nicht gesungen wird, in eine allfällige kurze Einführung in den Gottesdienst einzubeziehen.

Am 7. Sonntag der Osterzeit ist der Eröffnungsvers Psalm 27 entnommen, demselben Psalm also, der im Lesejahr A als Antwortpsalm nach der 1. Lesung vorgesehen ist. Eine solche Verbindung zwischen Introitus und Antwortpsalm kommt nicht sehr häufig vor. Bleiben wir darum zuerst einen Moment bei dem Eröffnungvers.

Zwischenzeit

«Exaudi, Domine, vocem meam, qua clamavi ad te.» – «Vernimm, o Herr, mein lautes Rufen!», so beginnt der Vers. In den evangelischen Kirchen heisst der Sonntag vor Pfingsten heute noch «Exaudi-Sonntag.» Nicht österlicher Jubel und Lobpreis Gottes stehen am Beginn der Feier, wie wir es für die Osterzeit erwarten würden. Gott scheint fern zu sein, sein Angesicht ist verborgen. Man muss laut zu ihm rufen und ihn suchen. Die Notsituation, die aus diesem Vers spricht, kontrastiert mit dem abschliessenden österlichen Halleluja-Ruf. Damit drückt sich die Spannung aus, in der sich die Jüngerinnen und Jünger Jesu in der Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten befinden. In die Freude über den Auferstandenen mischt sich der Schmerz des Abschieds und die Ungewissheit des Kommenden. Es ist auch die Spannung des «Schon und Noch-Nicht», die unser christliches Dasein grundsätzlich prägt: Die Ostererfahrung wird von den Alltagssorgen überlagert, die Gegenwart des Auferstandenen bleibt häufig verborgen. Darum beten wir im Tagesgebet: «Lass uns erfahren, dass er (Christus) alle Tage bis zum Ende der Welt bei uns bleibt, wie er uns verheissen hat.» In dieser «Zwischenzeit» sind Hoffnung, Vertrauen und Beharrlichkeit gefragt, wie sie im Psalm 27 zum Ausdruck kommen.

Bekenntnis und Gebet

Der Psalm gliedert sich deutlich in zwei, ursprünglich wohl unabhängige Teile, die vom letzten Vers zusammengefasst werden. Der erste Teil (V. 1–6) schildert in drastischen kriegerischen Bildern eine Situation von Not und Bedrängnis. Der Psalmist spricht sich Mut zu im Kampf gegen die übergrossen Mächte, die ihm nach dem Leben trachten, indem er sich hartnäckig zu seinem Gott bekennt. Der Herr ist Licht und Kraft (wörtlich: Schutzburg) seines Lebens (V. 1), bergendes Haus und Zelt. Er sehnt sich danach, im Tempel vor das «Angesicht Gottes» zu treten, das heisst: die Nähe Gottes zu erfahren. Wer sich im Bereich des Tempels aufhält, geniesst Rechtsschutz, eine Vorstellung, die uns im Kirchenasyl wieder begegnet. Im Tempel fühlt sich der Psalmist sicher; hier kann er Gott preisen und ihm danken für den Sieg über die «Feinde» (V. 4–6).

Gott aber zeigt sich nicht, er lässt sich weiterhin suchen. Im zweiten Teil des Psalms (V. 7–13) wendet sich der Beter darum direkt an ihn und fleht inständig: «Verbirg nicht dein Gesicht vor mir!» – «Verstoss mich nicht, verlass mich nicht!» (V. 9). Er fühlt sich in einem Rechtsstreit von allen im Stich gelassen und bangt sogar um die Nähe Gottes. Dabei anerkennt er indirekt auch eine Mitschuld an der Situation, die sein Verhältnis zu Gott trübt. Doch auch wenn es scheint, Gott habe sich im Zorn von ihm abgewandt und das Feld den feindlichen Mächten überlassen: Der Beter lässt nicht von ihm ab und vertraut darauf, dass der Herr ihn nicht zurückweist, sondern ihm wieder den rechten Weg weist (V. 11). Er nimmt ihn beim Wort: Du hast selber gesagt, wir sollten Dich suchen (V. 8).

Bekenntnis und Gebet geben dem Psalmsänger die Kraft und die Gewissheit, die Krisensituation durchstehen zu können bis zum endgültigen Erscheinen der Güte (wörtlich auch: Schönheit) Gottes (V. 13). So endet der Psalm mit einem Zeugnis vor den Anwesenden und dem Aufruf an sie, die Hoffnung nicht aufzugeben (V. 14).

Heutzutage ist der Glaube an einen Gott wieder in Mode gekommen. Eine Mehrheit unserer Zeitgenossen bezeichnet sich als religiös. Doch an welchen Gott glauben wir? Der Gott, den der Psalmist anruft, lässt sich nicht für eigene Bedürfnisse und zur Legitimation eigener Verhaltensweisen vereinnahmen. Er eignet sich nicht als letzte Absicherung eines bequem eingerichteten Lebens. Der Gott der Bibel ist ein lebendiges, herausforderndes Gegenüber. Er bleibt der Verborgene, der im Menschen das Verlangen weckt, ihn zu suchen.

In Erwartung des Kommenden

Nur vier Verse aus Psalm 27 bilden den Antwortpsalm des 7. Ostersonntags. Die Dramatik des Geschehens wird dadurch zwar abgeschwächt, doch bleibt die zweiteilige Struktur mit Bekenntnis und Gebet erhalten. Anders sieht es bei der Versauswahl im Cantionale Nr. 017 aus: Hier fällt das Bittgebet vollständig weg; entsprechend fehlt auch der Bezug zum Eröffnungsvers der Messe und zum Charakter des Sonntags. Darum bietet sich neben KG 320 mit dem vollständigen Psalm eher die Vorsängerpsalmodie Nr. 037 im Cantionale an.

Der Antwortpsalm, wie ihn die Messordnung vorsieht, nimmt die Haltung der Apostel und Frauen aus der 1. Lesung (Apg 1,12–14) auf, die sich im Obergemach in Jerusalem, also gewissermassen im «Haus des Herrn», versammelt haben und während der ganzen «Zwischenzeit» im Gebet verharren und auf das Kommen des Geistes warten. Das gemeinsame Gebet wird ihnen auch Kraft geben, die künftigen Leiden im Namen Christi zu ertragen (vgl. 2. Lesung: 1 Petr 4,13–16).

Die Kirche schliesst sich zwischen Himmelfahrt und Pfingsten der betenden Urgemeinde an. Am Exaudi-Sonntag, den man auch als «Adventssonntag vor Pfingsten» bezeichnen könnte, erwartet sie wieder den Verborgenen, der stets aufs Neue kommt und sie aus dem «Schlaf der Sicherheit» wecken will (KG 509,2). Das Gebet gibt ihr in dieser «Zwischenzeit» die Zuversicht, dorthin unterwegs zu sein, wo Christus ihr vorausgegangen ist.

Josef-Anton Willa

Dr. theol. Josef-Anton Willa ist Mitarbeiter am Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

KOMMUNIKATION

DIE KOMMUNIKATION DER KIRCHE IN DER SCHWEIZ*

Erinnern Sie sich an die Fernsehbilder der Trauerfeier für Papst Johannes Paul II. auf dem Petersplatz in Rom? Mitten im Halbkreis der mächtigen Säulen war ein schlichter Holzsarg aufgebahrt, darauf ein Evangelienbuch, dessen Seiten der Wind umblätterte.

Vielleicht blätterte der Wind den Text im Markusevangelium um, der lautet, «Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen» (Mk 16,15). Oder den Text im Matthäusevangelium: «Was ich euch im Dunkeln sage, davon redet am hellen Tag, und was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern» (Mt 10,27).

Der Auftrag, zu kommunizieren, könnte nicht deutlicher formuliert sein, und Erzbischof John P. Foley, Leiter des Päpstlichen Rates für soziale Kommunikationsmittel, hat 1992 in der Pastoralinstruktion Aetatis Novae klar gemacht, dass dieser Auftrag auch in den Medien der heutigen Zeit zu erfüllen sei.[1]

Der Kontrast zwischen dem kirchlichen Verkündigungsauftrag und den Botschaften, die in der medialen Arena der Schweiz ankommen, ist zurzeit allerdings eher scharf.

Obwohl sich die Kirche von ihrem Auftrag her zum Beispiel in die aktuelle Migrationsdebatte einbringen möchte, oder zur gerechten Verteilung der Güter Wichtiges zu sagen hätte, oder zur Wahrung der Schöpfung, besetzen die Auseinandersetzungen um die Pfarrei Röschenz bzw. Fragen nach dem Verhältnis von Kirche und Staat die Titel und Spalten der Medien. Da läuft offensichtlich nicht alles rund.

1. Von der Kanzel in die Medienarena

Bereits 1929 beauftragte Papst Pius XI. den italienischen Radiopionier Giuglielmo Marconi damit, eine vatikaneigene Radiostation aufzubauen – heute kann sich der Sender in punkto Verbreitung mit der BBC messen. Unter dem «Medienpapst» Johannes Paul II. entstand 1983 das hochmoderne «Centro Televisivo Vaticano». Der Vatikan betreibt seit dem Jahr 1995 eine eigene Internetpräsenz, anlässlich des «Tags der sozialen Kommunikationsmittel» 2002 bezeichnete Johannes Paul II. das Internet als «wunderbares Instrument», welches zur Verkündigung des Glaubens eingesetzt werden solle. Die kirchlichen Dokumente zur Bedeutung der Kommunikation unterstreichen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil immer wieder die Wichtigkeit der öffentlichen medialen Arena, des freien Zugangs aller zu dieser Arena. Johannes Paul II bezeichnete die Kirche gar als Glashaus, «wo alle sehen können, was vor sich geht und wie sie ihre Sendung in Treue zu Christus und zur Botschaft des Evangeliums erfüllt» (in einer Rede zu Journalisten im Jahre 1984). Nur, wer sich ins Glashaus stellt, verlässt die Kanzel und setzt sich einem Diskurs aus, in dem es weder oben noch unten, und sehr selten eindeutig richtig und falsch gibt.

Und im Spannungsfeld zwischen Kanzel, Symbol für die einzige Wahrheit und Autorität und der öffentlichen medialen Arena, Ort des Dialogs und der Konfliktaustragung nach bestimmten Spielregeln, entsteht ein Teil des Zündstoffes, von dem wir heute u. a. sprechen. Überlagert wird dieses Spannungsfeld in der Schweiz zudem durch die duale Ausrichtung der Kirche auf das hierarchisch geordnete Amt und auf die demokratisch verfasste staatskirchenrechtliche Kirchenordnung. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass der Konflikt in Röschenz in seiner jüngsten Wende auch die duale Struktur der Kirche in Basel-Landschaft berührt.

2. Die Stärken und Schwächen der Kirche im medialen Umfeld

Im Umfeld der bereits erwähnten Ereignisse um die letzten Monate und um den Tod von Johannes Paul II. – die Trauerfeier wurde von den Medien als «grösste christliche Versammlung aller Zeiten» mit 300 000 Pilgern, 200 geladenen Staatsgästen, mehr als einer Million Menschen im und um den Vatikan und rund 3 Milliarden Fernsehzuschauern sowie weltweit rund 35 000 publizierten Artikeln[2] über den Pontifex innert 24 Stunden nach dessen Tod bezeichnet – waren in der Schweiz reformierte Stimmen zu vernehmen, welche die Allgegenwart katholischer Ereignisse in den Medien als übertrieben empfanden.[3] Und in der Tat, «Urbi et Orbi» kann nicht vom Weltkirchenrat verkündet werden und der Abt von Einsiedeln in der Ordenstracht und mit seiner Abtei im Hintergrund ist um einiges telegener als das Haus der Stille in Kappel am Albis.

Katholische Riten und katholische Institutionen sind bildgewaltig und kommunizierbar. Katholische Ereignisse, durch die bedeutsame Gestalt des Papstes verkörpert, wecken das Interesse der Medien weltweit und grenzüberschreitend. Die Struktur, die Universalität und die Ausdrucksformen der römischen Kirche machen sie per se zum wiederholten Medienereignis. Dabei werden neben dem Sinnfälligen auch andere Botschaften transportiert, welche in der Absicht der Kirche liegen.

Die Mediengefälligkeit der katholischen Kirche hat selbstverständlich ihre Kehrseite. Die Kirche weckt auch die Aufmerksamkeit für jenen Teil ihrer

Prof. Dr. Iwan Rickenbacher, 1988 bis 1992 Generalsekretär der CVP Schweiz, arbeitet seit 1992 als Kommunikationsberater. 1999 wurde er Honorarprofessor der Universität Bern im Bereich Politikwissenschaften, wo er auch Vorlesungen hält. Er ist Mitglied des Fachgremiums der Schweizer Bischofskonferenz «Sexuelle Übergriffe in der Pastoral».

*Es handelt sich bei der vorliegenden Veröffentlichung um eine leicht überarbeitete Fassung des Vortrags, den Iwan Rickenbacher anlässlich der Tagung «Quelles éternelles: Kirche und Medien» am 23. November 2007 in Basel gehalten hat. Die SKZ-Redaktion dankt den Veranstaltern der Tagung für die Abdruckerlaubnis und Prof. Dr. Iwan Rickenbacher für die Überarbeitung.

Zu der Tagung «Quelles éternelles: Kirche und Medien» vom 23. November 2007 finden Sie unter www.rkk-bs.ch, Aktuelle Mitteilungen/Dossieres/querelles éternelles ein Dossier zur Tagung mit dem Programm und den weiteren Referaten.

Aussagen, die dem Selbstverständnis vieler Medienschaffender und ihrer Anspruchsgruppen nicht mehr entsprechen. Sie kennen die Themenliste, die vom Pflichtzölibat über die Stellung der Frau in der katholischen Kirche bis zu Fragen der Ethik reichen. Wen kümmert es, wenn in gewissen evangelikalen Gruppierungen die Stellung der Frau jener des Mannes nicht gleichgestellt ist oder wenn deren Auffassungen zur Homosexualität mindestens so hinterfragt werden könnte, wie in den Predigten eines katholischen Bischofs. Die römisch-katholische Kirche und ihre Exponenten sind in besonderer Weise gefordert.

3. Schwächen kirchlicher Kommunikation

Kommen wir zur Kernfrage, die mir von den Veranstaltern der heutigen Tagung gestellt worden ist, nämlich zur Feststellung von Stärken und Schwächen kirchlicher Kommunikation in der Schweiz.

Da ist gleich anzumerken, dass es eine schweizerische kirchliche Kommunikation ausser in den wenigen Verlautbarungen der Schweizer Bischofskonferenz kaum gibt. Das Selbstverständnis der Kirche in der französischen und italienischen Schweiz ist mit dem in der deutschen Schweiz höchstens vergleichbar und damit auch die Art ihrer Beziehungen zur medialen Öffentlichkeit. Zudem unterscheidet sich auch die mediale Umwelt in den Sprachregionen nicht unerheblich. Je nach dem, aus welcher Sprachgruppe die Kommissionspräsidenten und Sprecher von Arbeitsgruppen der Bischofskonferenz stammen, unterscheiden sich die Schwerpunkte und die Begriffe. Nur zu vermuten ist, dass es die eine Stimme der Schweizer Bischöfe gegenüber Rom auch nicht immer im gewünschten Masse gibt. Sprechen wir also von der Kommunikation der Kirche in der deutschen Schweiz und zwar von der in der öffentlichen medialen Arena. Wir klammern die Binnenkommunikation, wie sie in den Pfarreien gepflegt wird und regelmässig Einzug in die Lokalmedien hält, nicht ein.

Da fällt gleich auf, dass es wenige Protagonisten sind, welche diese öffentliche Arena erreichen. Es ist unter den Bischöfen der von Basel, unter den Äbten der von Einsiedeln, unter den Landeskirchen die von Zürich und gelegentlich die von Luzern, unter den Theologischen Fakultäten die von Luzern und unter den emeritierten Professoren Hans Küng. Weniger als auch schon zu vernehmen sind Stimmen von Frauen. Viele Kantonalkirchen arbeiten ausserhalb des medialen Scheinwerfers und manches Dekanat müsste sich wahrscheinlich den Medien zuerst vorstellen, bevor es zum Dialog eingeladen würde.

Es entspricht den Selektionsmechanismen der Medien, dass die vernehmbaren Protagonisten der Kirche vor allem dann gefragt sind, wenn Kritik an kirchlichen Ereignissen angesagt ist. Hans Küng, wenn sein früherer Professorenkollege Papst Benedikt die Kirchlichkeit reformierter Glaubensgruppen in Frage stellt, die Zentralkonferenz der katholischen Kirche im Kanton Zürich, wenn es darum geht, die römische Interpretation der Wahlregeln zur Bestellung des Churer Bischofs zu beurteilen oder die Landeskirche Luzern, wenn es um das Priesteramt für Frauen geht. Ein Blick in die Berichterstattung über die evangelisch-reformierten Landeskirchen zeigt, dass abgesehen von den erwähnten, strukturell bedingten Unterschieden in der Medienpräsenz, die Berichterstattung nach identischen Regeln verläuft. Die mögliche oder tatsächliche Abwahl eines Pfarrers oder einer Pfarrerin weckt ebenso Aufmerksamkeit wie bei der katholischen Kirche, auch ohne die Besonderheiten der «doppelten Unterstellung», wie sie katholische Priester erfahren.

In diesen Auseinandersetzungen machen die Vertreter der katholischen Kirche nicht immer die beste Figur. Im Gegensatz zu vielen andern Institutionen finden sich in der Kirche stets Kommentatoren, die sich auf Grund einer Funktion zuständig fühlen, eine Situation zu beurteilen. Medienschaffende kennen die Konfliktlinien innerhalb der Kirche und nutzen diese, um die Kontroversen, von denen sie ein Stück weit zehren, zu schüren. In nicht wenigen kirchlichen Gremien fehlt eine gute Kultur der internen Konfliktregelung. Es bestehen zu viele Rückzugsmöglichkeiten auf vermeintlich eigenständige Positionen, von denen aus die eigene Meinung durchgesetzt wird. Bedrängte Pfarrer ziehen sich auf ihre unteilbare pastorale Funktion zurück, kritisierte Kirchenpflegen verschanzen sich hinter ihren gesetzlichen Kompetenzordnungen und dort, wo sich die Zuständigkeiten überschneiden, fehlt die Dialogbereitschaft. Ein guter Teil der medial ausgebreiteten Streitpunkte um die katholische Kirche haben ihren Ursprung in verschleppten internen Konflikten.

Katholische Repräsentanten machen dann keine gute Figur, wenn sie sich in subtilen theologischen und kirchenrechtlichen Diskursen ergehen. Ich erinnere daran, wie romtreue und ökumenisch engagierte Theologen versuchten, Verlautbarungen zum Verhältnis zu andern christlichen Konfessionen so zu interpretieren, dass ihre ökumenischen Aufbauarbeiten und Projekte nicht in Frage gestellt werden sollten. Um die Subtilitäten in einzelnen Verlautbarungen zu verstehen, wäre mehr als eine gewisse Bibelfestigkeit, es wäre ein abgeschlossenes Theologiestudium notwendig.

4. Was wäre zu tun?

Der kirchlichen Medienarbeit in der Schweiz fehlt ein aktualisiertes Konzept. Kirchlich ausgedrückt: Das wissen die Verantwortlichen in der Kirche, und sie haben erste Schritte für einen erneuerten Pastoralplan Kommunikation und Medien in die Wege geleitet. In einem Medienkonzept müsste dringend

[1] Die zentrale Botschaft am Schluss des Dokuments (Nr. 22): «Wir bekräftigen noch einmal, dass ‹die Kirche in den sozialen Kommunikationsmitteln ‹Geschenke Gottes› erblickt, weil sie nach dem Ratschluss der göttlichen Vorsehung die Menschen brüderlich verbinden, damit diese im Heilswerk Gottes mitwirken›. Wie der Geist den alttestamentlichen Propheten geholfen hat, anhand der Zeichen ihrer Zeit Gottes Plan zu enträtseln, so hilft er heute der Kirche, die Zeichen unserer Zeit zu deuten und ihre prophetische Aufgabe zu erfüllen, zu der das Studium, die Bewertung und der richtige Gebrauch der Kommunikationstechnik und der Massenmedien gehört, die aus unserer Zeit nicht mehr wegzudenken sind.»

[2] Laut der Organisation «Global Language Monitor»; erfasst wurden nur diejenigen Artikel, die in Datenbanken registriert worden sind.

[3] Vgl. etwa: Franz Worbs, Vertreter der reformierten Kirchen im Publikumsrat der SRG, in einem Gastbeitrag in der Mittelland-Zeitung vom 22. September 2005: «Schweizer Fernsehen benachteiligt reformierte Kirchen».

geklärt werden, welche Bedeutung die Medienarbeit innerhalb der kirchlichen Praxis einnimmt, welche Ziele sie zu erfüllen hat und welche Mittel zur Verfügung stehen.

Ein solches Konzept müsste u.a. die Fragen klären:

– welche Position die Kirche gegenüber Medien als Einrichtungen privater und öffentlicher Verständigung einnimmt;

– welche Rolle die Kirche in der Auseinandersetzung um soziale Entwicklungen, Befindlichkeiten und Sorgen der Menschen einnehmen will;

– welche Möglichkeiten bestehen, die Medien zur Verkündigung des Evangeliums zu nutzen;

– welche Botschafterinnen und Botschafter geeignet sind, um die Positionen der Kirchen glaubwürdig zu vertreten;

– wie die Kirche sich verhält, wenn sich Medien mit ihren Tätigkeiten auseinandersetzen.

Und dann müsste sich die Kirche in ihren Botschaften ganz bewusst auf ein Publikum und dessen Lebensrealitäten ausrichten, welches nicht über einen spezifisch kirchlichen Hintergrund verfügt.

Bis es so weit ist, werden kirchliche Repräsentanten nach der Zufälligkeit medial interessierender Ereignisketten für die Kirche sprechen und den knappen Raum füllen, den Medien kirchlichen Anliegen eröffnen. Wie etwa die Auseinandersetzung zwischen einem Bischof und einem Pfarradministrator, ein Ereignis, das nicht einmal im betroffenen Bistum symptomatisch ist für die Beziehung zwischen dem Ordinariat und den vielen kirchlichen Dialogpartnern im Bistum.

Aber in der Wahrnehmung der kirchenferneren Bevölkerung könnten sich solche Ereignisketten festmachen und Teil ihres Bildes von der Kirche werden. Für die Glaubwürdigkeit der Kirche in ihrem Dienst an den Menschen wäre dies auf Dauer fatal.

Iwan Rickenbacher

MEDIEN UND «RÖSCHENZ»

DER STREITFALL RÖSCHENZ IM SPIEGEL DER MEDIEN

Rückfragen, Lehren, Anstösse. Die Analyse*

Lic. rer. soc. Constanze Straub ist Assistentin im Fachbereich Medien- und Kommunikationswissenschaft der Universität Freiburg/Schweiz. Zuvor war sie während vielen Jahren Redaktorin in der Fachredaktion Religion von Schweizer Radio DRS.

*Es handelt sich um eine leicht gekürzte und überarbeitete Fassung des Vortrags, den Constanze Straub am 23. November 2007 in Basel anlässlich der Tagung «Quelles éternelles: Kirche und Medien» gehalten hat. Die SKZ-Redaktion dankt den Veranstaltern für die Abdruckerlaubnis und der Autorin für die Überarbeitung des Vortrags.

Es geht im Folgenden um die Analyse der medialen Berichterstattung über den Streitfall Röschenz und nicht um die Inhalte bzw. um die Bewertung des Streitfalls selbst. Folglich verstehe ich meine Aufgabe nicht mediatorisch, sondern analytisch. Mein Auftrag war es, den «Streitfall Röschenz im Spiegel der Medien» aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten und Rückfragen, Lehren und Anstösse zur Sprache zu bringen. Die Analyse ist in vier Kapitel bzw. Fragen gegliedert:

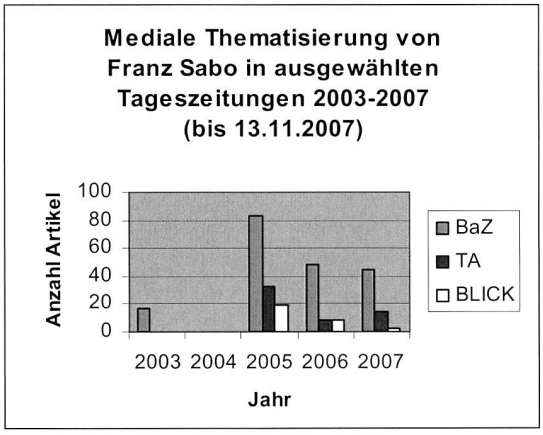
1. Wie haben Schweizer Medien über den Streitfall Röschenz berichtet?

Wie lange der Streitfall Röschenz tatsächlich dauert, wissen nur wenige von uns. Fest steht aber: Die Medien thematisieren den Konflikt seit vier Jahren. Da ich unmöglich alle Medien über einen Zeitraum von vier Jahren analysieren konnte, habe ich mich beschränken müssen. Für meine Auswahl habe ich mich an zwei Aspekten orientiert: Erstens stammt das untersuchte Material aus einer Datenbank, wurde also von keiner der beteiligten Parteien in irgendeiner Art selektiert. Zweitens stammt das untersuchte Material ausschliesslich aus der Presse, da an dieser Tagung offiziell, d.h. in den Referaten und auf den Podien, nur Vertreter der Presse zu Wort kommen.

Natürlich gibt es eine grosse Anzahl Pressetitel in der Schweiz, viele Tageszeitungen und Wochenzeitungen. Folglich kann ich nur einige Schlaglichter werfen auf die Berichterstattung zum Streitfall Röschenz. Deshalb habe ich zunächst drei grosse, d.h. weit verbreitete Tageszeitungen (mit hohen Auflagen) verglichen: «Blick», «Tages-Anzeiger» (TA) und «Basler Zeitung» (BaZ). Wann haben sie wie oft über Franz Sabo berichtet?

Die BaZ begann ihre Berichterstattung im Jahr 2003. Damals kritisierte Franz Sabo zum ersten Mal öffentlich Bischof Kurt Koch – in der BaZ. Im Jahr 2004 war es dann in den Medien still, während der Konflikt im Jahr 2005 eskalierte: Bischof Koch ent-

Abbildung 1



zog dem Pfarradministrator die Missio canonica, aber die Kirchgemeinde Röschenz wollte Franz Sabo weiter beschäftigen. Im Jahr 2005 thematisierten auch erstmals der TA und der «Blick» den Streitfall: Röschenz wurde zum Thema in der Deutschschweiz.

Im folgenden Jahr ging die Berichterstattung zurück, der Konflikt aber ging weiter. Vor allem die BaZ berichtete als regionale Tageszeitung über den Streitfall Röschenz, während das Interesse in der übrigen Deutschschweiz wieder abnahm. Im Jahr 2007 (aus Zeitgründen konnte nur die Berichterstattung inkl. 13. November 2007 berücksichtigt werden), setzte sich das Verhalten der Tageszeitungen fort: Die BaZ berichtete am häufigsten und umfangreichsten, und «Blick» und TA zeigten am meisten Interesse nach besonderen Ereignissen – vor allem nach dem Urteil des Kantonsgerichts. Da die BaZ als Regionalzeitung die Aufgabe hat, Themen aus dem Kanton Basel-Landschaft aufzugreifen, entspricht das Ergebnis dem Konzept einer regionalen Tageszeitung (vgl. Abbildung 1, n = 280 [n = Anzahl Artikel]).

Bei einer konfliktreichen Geschichte wie dieser, die sich über Jahre entwickelt, ist es für Redaktionen schwierig, die Kontinuität der Berichterstattung zu gewährleisten. Zumal die meisten Streitfälle sehr komplex sind. Deshalb ist es sinnvoll, wenn sich immer die gleichen Journalisten mit dem Thema beschäftigen.

Ein Blick auf die Autoren der BaZ zeigt, dass im Laufe der Jahre eine Konzentration stattgefunden hat. D. h. während im Jahr 2003 und 2005 eine Reihe von Autoren über den Streitfall berichteten, schrieben im Jahr 2006 und vor allem im Jahr 2007 weniger Journalisten über den Konflikt in Röschenz. Aus medienwissenschaftlicher Sicht ist diese Entwicklung ein Qualitätszeichen, da so das Knowhow konzentriert wird. In diesem Fall haben die beiden BaZ-Journalisten Kurt Tschan und Thomas Gubler mit Abstand am meisten zum Thema geschrieben (vgl. Abbildung 2, n = 196).

Was ausserdem zu erwähnen ist: Die BaZ recherchierte selbst und verwendete nur wenige Agenturmeldungen. Auch dies ist ein Merkmal eines Qualitätsjournalismus.

Warum ist es so wichtig, dass sich der Autorenkreis bei einer langjährigen Geschichte auf wenige Personen konzentriert? Die Antwort gibt der Streitfall selbst: Im Laufe der vier Jahre nahm der Konflikt immer neue Wendungen. Thematische Aspekte traten wie aus dem Nichts an die Öffentlichkeit – um dann wieder zu verschwinden.

Mit der wachsenden Komplexität des Themas steigen automatisch die Anforderungen für die Medien. Denn ihr Grundauftrag ist die Reduktion von Komplexität, damit das breite Publikum die komplexen Sachverhalte auch verstehen kann. Und das war im vorliegenden Fall eine wahre Herausforderung, die die Medien überwiegend gut gelöst haben.

Denn mit immer neuen auftretenden thematischen Aspekten des Streitfalls waren meistens andere, neu involvierte Personen und Institutionen verbunden. Diese traten in der medialen Berichterstattung auf, um z. T. wenig später wieder zu verschwinden. Andere Personen und Institutionen, sog. Akteure, blieben über den gesamten Zeitraum auf der medialen Bühne.

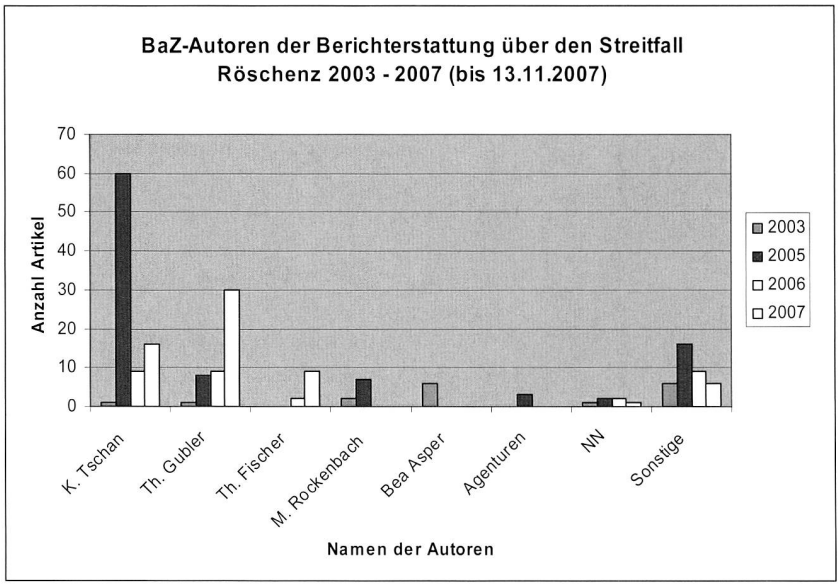
Mit der Eskalation des Konflikts im Jahr 2005 stieg auch die Anzahl der beteiligten Akteure um ein Vielfaches. Im Jahr 2005 waren es insgesamt 60 Personen und Institutionen, die in diesem Jahr in der BaZ erwähnt wurden. Rund 50 von ihnen waren neu involviert. Auch in den folgenden zwei Jahren, 2006 und 2007 war der Anteil der Akteure, die in irgendeiner Form neu involviert wurden, beachtlich (vgl. Abbildung 3, n = 291).

Die Anzahl der involvierten Personen und Institutionen zeigt: Der Streitfall war und ist äusserst komplex. Da es unmöglich und auch nicht sinnvoll ist, alle Akteure zu nennen, habe ich sie gruppiert.

Im Zentrum steht die Kirche, und um sie herum gruppieren sich die anderen Akteure: Franz Sabo und der anonyme Strafanzeiger, das breite Feld der staatlichen Behörden – zu ihnen gehören u. a. die Richter, die Staatsanwaltschaft sowie die lokalen und die kantonalen Behördenvertreter. Zu den (unabhängigen) Experten gehören Kirchenrechtler aus Freiburg und Luzern, psychiatrische Gutachter sowie Staatsrechtler. Zur Gruppe der Politiker gehören lokale, kantonale und nationale politischer Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Parteien.

Die Kirche wiederum ist ebenfalls keine Einheit: Sie lässt sich unterteilen in verschiedene Kirchgemeinden, die wiederum unterschiedliche Interessen haben sowie die Kantonalkirche, das Bistum, die

Abbildung 2



MEDIEN UND «RÖSCHENZ»

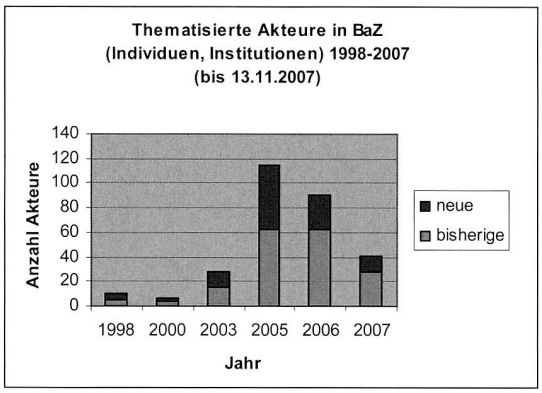


Abbildung 3

Schweizer Bischofskonferenz und der Vatikan – um nur einige Beispiele involvierter Akteure aus der Kirche zu nennen.

Nun steht die Kirche zwar im Zentrum und alle anderen Gruppierungen haben eine Beziehung zu ihr – doch auch die anderen Akteure haben untereinander Beziehungen – was die Arbeit für die Journalisten nicht vereinfacht. Spätestens im Jahr 2007, als der Streitfall vom Gericht beurteilt wurde, spielten vier weitere Akteure mit, die partielle Interessen vertreten. Die Anwälte der vier Parteien, die im vorliegenden Streitfall ihre Mandanten vor Gericht vertraten – interessanterweise jedoch kaum in den Medien auftraten.

Diese Gruppierung hilft, die Komplexität des Konflikts zu verdeutlichen und damit auch die Problematik aufzuzeigen, mit der Journalisten konfrontiert sind. Denn sie haben die Aufgabe, komplexe Themen so darzustellen, dass die breite Öffentlichkeit sie verstehen kann.

Nun stellt sich die Frage, warum die Medien (und auch die Öffentlichkeit) an diesem komplexen Gefüge, an diesem Streitfall Röschenz so interessiert sind – so interessiert sein müssen? Mit dieser Frage verknüpft ist die Frage nach den Mechanismen, die die Berichterstattung beeinflusst haben:

2. Wie hat der Konflikt die Berichterstattung beeinflusst?

Medien greifen nicht jedes Thema auf – und auch nicht jedes gleich häufig. Es gibt diverse Theorien, die zu erklären versuchen, nach welchen Gesetzmässigkeiten Medien und Medienschaffende handeln: Warum sie welches Thema aufgreifen und ein anderes nicht. Insgesamt gibt es zwölf sog. Nachrichtenfaktoren, die zeigen, nach welchen Kriterien Medien Themen publizieren. Ich habe jene vier Nachrichtenfaktoren ausgewählt, die für den Streitfall Röschenz am bedeutsamsten sind:

– Konsonanz, d.h. je mehr ein Ereignis den Erwartungen und Wünschen des Publikums entsprechen, desto eher wird das Ereignis zu einer Nachricht. In diesem Fall war es das Image «die röm.-kath. Kirche ist autoritär und hierarchisch organisiert».

– Elite-Person, d.h. Medien greifen eher Themen auf, wenn eine bekannte Person involviert ist, in diesem Fall Bischof Kurt Koch.

– Personalisierung, d.h. das Interesse der Medien steigt, wenn sich ein Thema an bestimmte Personen binden lässt. Die Protagonisten in diesem Skandal sind Bischof Kurt Koch und Pfarradministrator Franz Sabo.

– Negativismus, d.h. positive Neuigkeiten werden seltener thematisiert als negative. In diesem Fall ist Negativismus gegeben durch Konflikte in der Kirche.

Diese vier Nachrichtenfaktoren zeigen: Die BaZ – und auch andere Medien – haben nach den «normalen» journalistischen Selektionsmechanismen gehandelt und deshalb den Streitfall Röschenz thematisiert. Darüber kann man sich wundern, darüber kann man sich auch ärgern, aber ändern kann man diese Mechanismen sicher nicht.

Zumal der Konflikt alle Bedingungen erfüllt, die ein «richtiger» Skandal hat. Der Konflikt ist deshalb so interessant für die Medien und auch für die Öffentlichkeit, weil er sich in der Kirche abspielt. In einer Institution also, die selbst Moral und Werte vertritt und von anderen erwartet – und an diesen, an ihren eigenen Massstäben wird sie auch gemessen in der Öffentlichkeit. Wenn sie ihre eigenen Massstäbe nicht einhalten kann, wird es für das Publikum interessant. Doch allein das reicht nicht aus, damit ein Konflikt zum Skandal wird. Jeder Skandal beginnt mit einem vermeintlichen Missstand, der öffentlich angeklagt wird.

In diesem Fall war es Franz Sabo, der am 8. August 2003 das Verhalten und die Hierarchie verschiedener Bischöfe und des Vatikans vehement kritisierte. Er kritisierte insbesondere seinen Vorgesetzten, Bischof Kurt Koch. In den folgenden Tagen erschienen einige Leserbriefe und die Kirchgemeinde Röschenz sowie Franz Sabo nahmen in der BaZ erneut Stellung. Das Bistum nahm hingegen zunächst keine Stellung und setzte auf das direkte Gespräch mit Franz Sabo. Dieses Verhalten des Bischofs und der Bistumsleitung zieht sich durch den gesamten Verlauf des Konflikts. Die vermeintlichen Missstände wurden wiederholt und erweitert, eine starke Gegenposition fehlte. Die Vorwürfe von Sabo und auch die Kritik von anderen Kirchenmitgliedern wurden nicht entkräftet und eine Diskussion über die Sache kam öffentlich nicht zustande. Deshalb entwickelte sich die Kritik zu einem Skandal, der in den Medien und der Öffentlichkeit auf grosses Interesse stiess.

Der Skandal hätte vermieden werden können, wenn die Anprangerung in der Öffentlichkeit keinerlei Reaktion hervorgerufen hätte, wenn die Vorwürfe entkräftet worden wären oder wenn sich ein öffentlicher Konflikt entwickelt hätte, im Sinne einer Kommunikation über die Sachverhalte. Das tat es

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
22.4.08 / Nr. 17
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Eine Botschaft der Hoffnung

Papstreise fördert Elan und Glaubwürdigkeit der US-Kirche

Von Johannes Schidelko

New York. – Ein Besuch im Weissen Haus, eine Rede vor der Uno, ein Gedenken an der Unglücksstelle des Ground Zero: Der sechstägige Besuch von Benedikt XVI. in den USA hat wie wenige Papstreisen zuvor politische und emotionale Höhepunkte mit pastoralen Anliegen verbunden. Zudem fiel in die Tage von Washington und New York der 81. Geburtstag des Pontifex wie auch der dritte Jahrestag seiner Papstwahl.

Der amerikanische Wahlkampf verlangte dem Papst besonderes Fingerspitzengefühl ab, um eine politische Instrumentalisierung zu vermeiden. Dennoch waren seine Erwartungen an US-

Die Kulisse Manhattans über dem betenden Papst auf Ground Zero

Präsident George W. Bush und die Grossmacht USA deutlich. Er vertraue darauf, dass die Amerikaner ihre Verantwortung für die Welt und insbesondere für Menschen in Not wahrnehmen.

Er hoffe, dass das Land auch weiterhin an seinen traditionellen Idealen festhalte. Aber Freiheit bringe auch Verantwortung mit sich, und Demokratie müsse auf Werten gegründet sein, mahnte Benedikt XVI. Im persönlichen Gespräch mit dem Präsidenten wurde er dann konkreter und brachte die Sorgenthemen der vatikanischen Diplomatie zur Sprache: Die schwierige Situation der Christen im Irak und überhaupt im Nahen Osten, vor allem im Heiligen Land. Aber auch das heikle Thema der lateinamerikanischen Immigranten in den USA. Er mischte sich nicht in Rechts- oder Sicherheitsfragen ein, mahnte aber das schwierige Los der teilweise auseinandergerissenen Familien an.

Zeitlos aktuell

Die mit Spannung erwartete Rede des Papstes vor der Uno-Vollversammlung wirkte auf den ersten Blick weniger spektakulär als die seiner Vorgänger vor dem Weltforum. Benedikt XVI. ging nicht auf Probleme der Tagespolitik ein, sprach nicht über Krisenherde, Notsituationen oder Missstände, erwähnte weder Tibet, den Irak oder der Kosovo. Stattdessen nannte er Prinzipien und Grundlagen für das Zusammenleben der Menschen – und damit blieb seine Rede zeitlos aktuell.

Anlässlich des 60. Jahrestags der Menschenrechts-Erklärung schwor er das Weltforum auf die vollständige und ungeteilte Beachtung dieser auf dem Naturrecht aufbauenden Rechte ein. Sie seien Voraussetzung für die Schaffung von Gerechtigkeit und Frieden in der Welt – und dürften nicht aufgeweicht oder Eigeninteressen untergeordnet werden. Neue Akzente setzte er mit seiner Forderung nach dem Recht auf Selbstverteidigung – wozu auch die Pflicht zur Intervention für Menschen oder Völker gehöre, die sich nicht selbst wehren könnten.

Innerkirchliche Klärung

Im Mittelpunkt der Papstreise stand jedoch die "Botschaft der Hoffnung" für die Katholiken der USA. Diese selbstbewusste Ortkirche wurde in den vergangenen Jahren durch Missbrauchs-Skandale erschüttert. Hier hat der Papstbesuch zu einer Klärung beigetragen und der Kirche Entlastung gebracht. Auf offensive Weise ging Benedikt XVI. schon vor Reisebeginn auf ein Skandal ein. Er

Editorial

Hungerkrise. – Papst Benedikt XVI. betete anlässlich seiner US-Reise in New York auf Ground Zero für die Opfer des 11. September. Caritas Schweiz spendet 500.000 Franken für die Opfer der aktuellen Nahrungsmittelkrise in verschiedenen Ländern.

Auf den ersten Blick haben die beiden Fakten nichts miteinander zu tun. Hintergründig aber schon. Ground Zero, wo im Jahr 2001 zwei Flugzeuge in das Wahrzeichen Manhattans, das World Trade Center, krachten und 3.000 Menschen in den Tod rissen, liegt im Herzen von New Yorks Finanzplatz, der Wall Street. Und diese ist an der drohenden Hungerkrise in zahlreichen Ländern nicht unschuldig, zu deren Linderung nun Caritas gespendet hat.

Gemäss Finanz-Analysten haben wilde Spekulationen von Börsen-Händlern zur massiven Verteuerung von Getreide, Reis und Mais geführt. Nach dem Ausbruch der Hypothekarkrise in den USA hätten Börsen-Händler die Nahrungsmittel als Spekulationsobjekt entdeckt – mit verheerenden Folgen: In Haiti, Senegal, Honduras und Ägypten kam es wegen der akuten Lebensmittelknappheit bereits zu Aufständen oder Protesten. Die erhöhten Lebensmittelpreise könnten in diesem Jahr rund 20 Millionen Menschen allein in Lateinamerika in Armut stürzen, warnte die Uno just an dem Tag, an welchen Papst Benedikt XVI. auf Ground Zero für die Opfer vom 11. September betete.

Es dürfte den Finanzhaien in Manhattan und anderswo auf der Welt nicht missfallen haben, dass Papst Benedikt XVI. während seiner Reise den Zeigefinger nachdrücklich auf den US-Skandal um die pädophilen Priester richtete. Die Wall Street wäre der geeignete Ort gewesen, um der Finanzwelt ins Gewissen zu reden. Vermutlich wird Benedikt XVI. das Thema Hunger und Spekulation bald aufnehmen – denn die Hilfe von Caritas und anderen Hilfswerken kann nur ein Tropfen auf einen heissen Stein sein.

Georges Scherrer

verlangte rechtliche Schritte und stellte klar, dass ein pädophiler Täter nicht Priester sein kann. Er forderte Hilfe für die Opfer und eine effiziente Prävention. "Es ist wichtiger, gute Priester zu haben als viele", lautete seine Maxime. In drei Reden griff er dieses Thema auf. Überzeugender aber als viele Worte war sein Geheimtreffen mit einer Gruppe von Opfern, das gemeinsame Gebet und das persönliche Gespräch mit jedem einzelnen. Damit schien dem Thema die Polemik entzogen, der Weg für eine sachliche Aufarbeitung des Skandals geebnet.

Auch das zuletzt getrübte christlich-jüdische Verhältnis hat Benedikt XVI. bei seiner Reise gefördert. Nach den Irritationen um die Karfreitags-Fürbitte für die Juden schob er im letzten Moment ein Treffen mit Juden in Washington und einen Synagogen-Besuch in New York in sein Reise-Programm ein. Beide Termine verliefen freundschaftlich, von Verstimmung war anschliessend nichts mehr zu spüren.

"American Way of Life"

Benedikt XVI. brachte aber auch noch weitere Herausforderungen für die Kirche der USA zur Sprache. Eindringlich forderte er die Gläubigen auf, die kirchliche Glaubens- und Morallehre im Alltag zu beachten. Er warnte vor einer Lebenspraxis, die sich mehr am konsumorientierten "American Way of Life" als an den Zehn Geboten ausrichtet. Vielmehr appellierte er an die Gläubigen, in ihrer demokratischen Gesellschaft ihren Glauben zu leben und öffentlich einzubringen.

Im abschliessenden Gottesdienst im New Yorker Yankee Stadium mahnte der Papst die Jugend zu Mut, für Christus und seine Wahrheiten einzutreten. Sie allein garantierten "Respekt vor der unverlierbaren Würde und den Rechten jedes Mannes, jeder Frau und jedes Kindes in unserer Welt". Das gelte auch und vor allem für das "schutzloseste aller Menschenwesen", das ungeborene Kind im Mutterleib. Die Gläubigen antworteten mit Applaus.

Mahner der Weltöffentlichkeit

In der amerikanischen Öffentlichkeit und in den Medien hat Benedikt XVI. während seiner Reise deutlich an Sympathie gewonnen. Sein erfolgreiches Krisenmanagement fand Anerkennung, ebenso seine ausgefeilten Ansprachen und seine überzeugende, ruhige Art.

Es war keine Reise der Massen-Events und der spektakulären Appelle, sie war aber damit nicht weniger effizient und erfolgreich. Benedikt XVI. hat einer wichtigen Ortskirche Rückenstärkung gegeben und ihre Glaubwürdigkeit verstärkt. Und in der internationalen Politik hat er die unabhängige Mahnerrolle des Vatikan präzisiert und gestärkt. (kipa)

Gebet für Frieden

Am Ground Zero in New York sprach Benedikt XVI. in einer bewegenden Zeremonie ein Gebet für die Opfer der Anschläge des 11. September 2001. Er bat Gott, "Frieden in unsere gewalttätige Welt" zu bringen. Weiter betete er um Umkehr jener, "deren Herzen und Gedanken sich in Hass verzehren". Im Anschluss empfing er einzeln mehr als 20 Überlebende, Angehörige und Helfer des Unglücks. (kipa).

Synagogenbesuch

Benedikt XVI. hat die Park East Synagoge in New York besucht. US-Rabbiner Arthur Schneier sprach von einem historischen Ereignis. Es war die zweite Visite von Benedikt XVI. in einem jüdischen Gotteshaus, der dritte Synagogenbesuch eines Papstes überhaupt. Johannes Paul II. war 1986 bei der jüdischen Gemeinde Roms, Benedikt XVI. während des Weltjugendtags 2005 in der Kölner Synagoge zu Gast. (kipa)

Religion und Gewalt

US-Präsident George W. Bush und Benedikt XVI. haben unter vier Augen über den Kampf gegen Terror gesprochen. Beide Seiten waren sich einig in der Ablehnung des Terrorismus. Religion dürfe nicht dazu manipuliert werden, um unmoralische und gewalttätige Akte gegen Unschuldige zu rechtfertigen. Beide bekundeten ihre Hoffnung auf ein Ende der Gewalt im Irak und eine rasche und umfassende Lösung der Krise in der ganzen Region. (kipa)

Knappe Ware Vertrauen

Uno-Generalsekretär Ban Ki-Moon hat dem Papst für sein Vertrauen in die Vereinten Nationen gedankt. Ban bedankte sich für die Aussage des Pontifex, dass sich die Weltgemeinschaft "Indifferenz und selbstbezogene Ignoranz" angesichts der schwierigen Probleme in der Welt nicht leisten könne. "Wir müssen unsere Arbeit weiterführen; daher brauchen wir mehr und mehr von dieser knappen Ware Vertrauen", sagte Ban beim Papstbesuchs bei der Uno. (kipa)

Namen & Notizen

Hans-Peter Röthlin. – Nach neun Jahren macht der 67-jährige Schweizer Laienkatholik im Herbst den Weg an der Spitze des Hilfswerks Kirche in Not frei für den chilenischen Ordensmann **Joaquin Alliende-Lucoa**. Die Statuten des Hilfswerkes sehen vor, dass ein Geistlicher dem Werk vorsteht. (kipa)

Chiara Lubich. – Die Fokolar-Bewegung hat ihrer verstorbenen Gründerin anlässlich eines Gottesdienstes in Cugy FR gedacht; im benachbarten Ort Montet befindet sich ein Fokolarzentrum. Dieses Begegnung- und Bildungszentrum haben seit 1981 mehr als 2.000 Menschen aus aller Welt besucht; zur Zeit leben 104 junge Leute aus 33 Ländern dort. (kipa)

Elisabeth Schüssler Fiorenza. – Die US-Amerikanerin, die zu den führenden feministischen Theologinnen weltweit gehört, wurde am 17. April 70 Jahre alt. Die in Harvard lehrende katholische Neutestamentlerin steht für eine Methode der Bibelauslegung, die für die theologische Frauenforschung bis heute richtungsweisend ist. (kipa)

Kay Goldsworthy. – Die 51-jährige anglikanische Geistliche aus Perth wird die erste Bischöfin in Australien. Die Weihe ist für Mai angesagt. (kipa)

Julio Terrazas Sandoval. – Vertreter der Regierung Boliviens und Angehörige der Guarani-Indianer haben dem Kardinal Ignoranz gegenüber den Arbeitsbedingungen von Landarbeitern auf Farmen von Grossgrundbesitzern vorgeworfen. Der Erzbischof von Santa Cruz de la Sierra hatte den Aktivisten daraufhin Übertreibung bis hin zur Lüge vorgehalten und erklärt, man könne in diesem Fall nicht von Sklaverei sprechen, denn dafür gebe es bisher keine Beweise. (kipa

Mordechai Lewy. – Israels künftiger Vatikan-Botschafter beklagt wachsende Missionierungsversuche von Christen in Israel. Es handle sich vor allem um "evangelikale und charismatische Gruppen", die nicht nur Israel, sondern auch den etablierten Kirchen Sorge bereiteten. (kipa)

"Es braucht die qualitative Zeitung und den starken Internetauftritt"

Josef Bossart befragte Matthias Herren, Redaktor von "reformiert."

Zürich. – In über 700.000 Exemplaren erscheint ab 30. Mai in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich die Zeitung "reformiert." Herausgegeben wird das Blatt als Kooperationsprojekt von den vier bisherigen evangelisch-reformierten Zeitungen in diesen Kantonen. – Kipa-Woche hat bei Matthias Herren nachgefragt, Co-Redaktionsleiter beim "Kirchenboten für den Kanton Zürich".

Es gibt sicher in den reformierten Kirchen der Schweiz Entscheidungsträger, die überzeugt sind: Internet ist die unbestrittene Zukunft, und deshalb erübrigt sich ein kostspieliger Zeitungsdruck. Mit welchen Argumenten begegnet man bei "reformiert." solchen Einwänden?

Matthias Herren: Ums Geldsparen ist es bei "reformiert." nie gegangen. Hinter dem Kooperationsprojekt stand selten die Frage "Wie produzieren wir günstiger?", sondern "Wie werden wir besser?" Und dafür braucht es beides: eine qualitative Zeitung und einen attraktiven Internetauftritt.

Um mit unseren Themen hunderttausende oft kirchlich distanzierte Menschen zu erreichen, können wir nicht darauf setzen, dass sie von sich aus die

reformiert.
Kirchenbote FÜR DEN KANTON ZÜRICH
«Liebe deinen Nächsten wie dich selbst»
Kämpferin in Orange für Frauenrechte
Deutsche Welle stärkt Zürcher Reformierte
MITGLIEDERRÜCKGANG / Dank der Zuwanderung von Deutschen verlor die Kirche 2007 weniger Mitglieder.
Eine Lektion in Sachen freier Marktwirschaft
Kontroverse um ein Stück Stoff

Die Null-Nummer der neuen Zeitung

Internetadresse einer reformierten Mitgliederzeitung eintippen, um sich dort zu informieren. Dafür braucht es eine Zeitung aus Papier, die jeden Monat (im Kanton Zürich alle zwei Wochen) im Briefkasten der Kirchenmitglieder liegt. Zu einer qualitativen Zeitung gehört auch ein professioneller Internetauftritt. Auf www.reformiert.info werden deshalb nicht nur die Texte der Printausgabe zu lesen sein.

Keine Chefredaktion, ein Kooperationsprojekt von vier eigenwilligen Partnern: Offensichtlich soll bei "reformiert." niemand wirklich führen – oder alle ein bisschen. Kann das gut gehen?

Herren: Auch wenn "reformiert." keine Chefredaktion kennt, ist die dreizehnköpfige Gesamtredaktion kein unkoordinierter Haufen. Statt durch eine hierarchische Struktur wird die Redaktion durch Funktionen zusammengehalten. Ein Blattmacher leitet die Redaktionskonferenzen und koordiniert die Themenfindung. Die Verantwortung für beide Funktionen wechseln sich zwischen den beteiligten Partnern ab.

Womit will "reformiert." Monat für Monat den eigenen Anspruch einlösen, ein sehr breites, heterogenes und bekanntermassen "volatiles" Publikum anzusprechen?

Herren: Ob Islam, Sterbehilfe, Gentechnik oder politisch-gesellschaftliche Themen wie Ausländer oder Managersaläre: Das alles sind auch religiöse Geschichten. Sie passen bestens in eine evangelisch-reformierte Zeitung. Natürlich versuchen wir den Spagat, Alte wie Junge, kirchlich Aktive wie Kirchenferne, politisch Rechte wie Linke, Esoterikerinnen und Fundamentalisten anzusprechen. So vielfältig ist eben auch die Volkskirche.

Nicht Public-Relations-Organ der Kirche sein, aber gleichzeitig auch das in "reformiert." stattfinden lassen, was die Kirchenleitungen tun, denken und beschliessen: Ist dieser Spagat möglich?

Herren: Unser Redaktionsstatut legt klar fest, dass "reformiert." unabhängig berichtet. Das gilt explizit auch für kirchliche Themen. Es ist eine unserer grössten Herausforderungen, diese Themen, mit denen oft nur Insider vertraut sind, so aufzubereiten, dass sie unsere breite Leserschaft ansprechen. Damit uns dies gelingt, sind eine kritische Distanz und die unabhängige Berichterstattung absolut notwendig. Unsere Sicht der Dinge deckt sich zwangsläufig nicht immer mit jener der Kirchenleitungen. Die redaktionelle Unabhängigkeit im Redaktionsstatut hilft uns, die Rolle des kritisch-solidarischen Begleiters einzunehmen. Wir wissen aber auch, dass die redaktionelle Unabhängigkeit im journalistischen Alltag immer wieder erkämpft werden muss. (kipa)

In 2 Sätzen

Spende. – Caritas Schweiz hat für die Opfer der gegenwärtigen Nahrungsmittelkrise 500.000 Franken bereitgestellt. Damit soll Sofort- und Überlebenshilfe in Haiti, Mali, Südsudan, Bangladesch und im Grenzgebiet zu Burma geleistet werden. (kipa)

Kosovo. – Die russisch-orthodoxe Kirche hat die einseitige Unabhängigkeitserklärung des Kosovo offiziell verurteilt. In einer Erklärung des Moskauer Patriarchats bekundeten die russisch-orthodoxen Bischöfe ihre Solidarität mit Serbien und betonen, der Kosovo sei mit der historischen Entwicklung des serbischen Volkes und mit seiner nationalen Identität zutiefst verbunden. (kipa)

Internet. – Der Schweizerische Katholische Presseverein ist mit der Adresse www.skpv.ch seit dem 15. April auf dem Internet. Der Verein, der die Medienarbeit der katholischen Kirche in der Schweiz fördert, zählt rund 1.300 Mitglieder. (kipa)

Verurteilt. – Ein Brandanschlag auf eine Moschee in der Gemeinde Colomiers bei Toulouse hat in Frankreich Bestürzung ausgelöst. Politiker und Religionsführer verurteilten den Anschlag, bei dem die Täter am 20. April die Eingangshalle der Moschee in Brand gesetzt hatten. (kipa)

Zurückbuchstabiert. – Der Weltjugendtag 2008 in Sydney rechnet offenbar mit drastisch weniger Teilnehmern als prognostiziert. Zum ersten Mal sprachen die Veranstalter von "185.000 nationalen und internationalen Besuchern"; bisher hatten die Organisatoren mit 250.000 Teilnehmern sowie rund 500.000 Besuchern der abschliessenden Papstmesse gerechnet. (kipa)

Schlägerei. – Während der orthodoxen Palmsonntagsfeierlichkeiten ist es am 20. April in der Jerusalemer Grabeskirche zu einer Schlägerei zwischen Teilnehmern der armenischen Palmsonntagsprozession mit griechisch-ortho-doxen Mönchen gekommen. Nach Aussagen griechischer Mönche hätte einer von ihnen laut Regelwerk des "Status quo" während der Zeremonie der anderen Konfessionen in der Kirche bleiben dürfen, dies hätten die Armenier aber abgestritten. (kipa)

Zeitstriche

US-Präsident George W. Bush gegenüber dem Papst in der Zeichnung von Chappatte ("Le Temps"): "Gott hat mich zum Irak-Krieg inspiriert – aber seither habe ich kaum mehr etwas von ihm gehört". (kipa)

"RKZinfo"

Zürich. – Unter dem Titel "RKZinfo" veröffentlicht die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) neu mindestens drei Mal jährlich eine Newsletter in elektronischer Form. "RKZinfo" soll über die Tätigkeiten der RKZ und Entwicklungen im Bereich der Finanzierung gesamtschweizerischer und sprachregionaler Aufgaben der Kirche "rasch und umfassend" informien, die Zusammenarbeit zwischen den kantonalkirchlichen Organisationen stärken sowie Informationen aus den Bereichen des Staatskirchenrechts und des Religionsrechtes vermitteln. (kipa)

Daten & Termine

25. April. – Unfrieden und Hass haben eine grosse Mobilisierungskraft. Gelingt es der Idee eines umfassenden Weltethos eben so viele Kräfte zu mobilisieren? Diese Gedanken stehen hinter der Initiative der Freiburger Studentenverbindung Goten, die vom 25. April bis zum 9. Mai an der Universität Freiburg eine Veranstaltungsreihe zum Thema "Weltethos" durchführt. Hans Küng eröffnet die Veranstaltung.
www.forum-weltethos.ch (kipa)

13. Oktober. – Der Dalai Lama wird im Oktober die Stadt Bern auf Einladung des Gemeinderates besuchen. Im Vordergrund steht eine interreligiöse Feier im Münster unter der Beteiligung des Hauses der Religionen und von Vertretern verschiedener Religionen. (kipa).

Einheimische Seelsorger dringend gesucht

St. Antoni FR. – Der Freiburger Bischofsvikar Kurt Stulz hat die Pfarreien Deutschfreiburgs ermuntert, ihm bei der Suche nach geeigneten Personen aus der Region für den Einsatz in der Seelsorge behilflich zu sein.

Es brauche ein gutes Miteinander von einheimischen und auswärtigen Seelsorgerinnen und Seelsorgern, doch bei den einheimischen nehme die Zahl in naher Zukunft sowohl bei den Priestern als auch den Laienseelsorgern rapide ab, sagte Stulz am 17. April in St. Antoni vor dem Seelsorgerat Deutschfreiburgs.

Nur noch wenige Priester

Von den 25 Priestern in Deutschfreiburg sind nur noch acht unter 65 Jahren. Laienseelsorgerinnen und Laienseelsorger haben zwar geholfen, den Priestermangel zu lindern, doch von den einheimischen nähern sich etliche der Pensionsgrenze.

Der Religionsunterricht ist heute fast ausschliesslich in Frauenhänden. Auf Stellenangebote für Laienseelsorger melden sich fast ausschliesslich Bewerber aus Deutschland. Es brauche jedoch auch einheimische Seelsorger, welche die hiesige Mentalität kennen, erläuterte Stulz.

Geeignete Personen vorhanden

Er ist überzeugt, dass es in jeder Pfarrei ein, zwei Personen gibt, die fähig wären, in der Seelsorge haupt- oder nebenamtlich tätig zu sein. Er denkt dabei insbesondere an bewährte Katechetinnen. Oft brauche es nur einen Anstoss, damit sich jemand für den kirchlichen Dienst zur Verfügung stellt.

Nach einer Prüfung der Eignung durch den Bischofsvikar würde dann eine gezielte theologische und pastorale Ausbildung über zwei bis vier Jahre erfolgen, die finanziell von der Kirche unterstützt wird. Dieser Weg wurde auch schon in der Vergangenheit vereinzelt und erfolgreich gegangen. (kipa)

Die Zahl

1.000. – Rund 1.000 Personen haben die "Nacht der Klöster" in der Deutschschweiz zum Anlass genommen, einer Klostergemeinschaft zu begegnen. Der Anlass wurde am 11./12. April nach 2006 zum zweiten Mal organisiert und fand in der ganzen Schweiz statt. In der Deutschschweiz wurden der koordinierenden Fachstelle Information Kirchliche Berufe (IKB) in Luzern 30 Orte gemeldet, in denen 50 bis 60 Klöster und Ordensgemeinschaften die Bevölkerung zu Begegnungen einluden. An verschiedenen Orten taten sich die Gemeinschaften zusammen, um gemeinsam ein Programm auf die Beine zu stellen. Dies war unter anderem der Fall in Luzern, Zug und Solothurn. (kipa)

Opposition gegen Bischof Huonder

Zürich. – Die Haltung des Churer Bischofs Vitus Huonder gegenüber den staatskirchenrechtlichen Organen sorgt bei Katholiken seines Bistums für Besorgnis.

Auf der Tagesordnung einer ausserordentlichen Sitzung der in der sogenannten Biberbrugger Konferenz zusammen-geschlossenen Bistumskantone am 21. April stand die Frage nach einer gemeinsamen Strategie der Bistumskantone. Thema war die kritische Haltung des Bischofs zu den staatskirchenrechtlichen Organen des Bistums.

Unbehagen herrscht auch angesichts der Personen, die als mögliche Weihbischofs-Kandidaten gehandelt werden. Darum wurden die möglichen Weihbischofs-Kandidaten Martin Grichting und Lorenz Gadient thematisiert.

Offener Brief

In einem offenen Brief an den Churer Bischof Vitus Huonder bringt der Verein "Bündnerinnen und Bündner für eine glaubwürdige Kirche" seine Sorge zum Ausdruck: Bei Ernennungen in die kirchlichen Leitungsgremien des Bistums würden beinahe ausschliesslich konservative und rückwärtsgewandte Kräfte berücksichtigt. Der Bischof riskiere damit eine neuerliche Spaltung im Bistum. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

aber nicht. Deshalb entwickelte sich Sabos Kritik zu einem Skandal. Folglich spielten die Medien in der Entwicklung des Konflikts zum Skandal «lediglich» die Rolle eines Vermittlungssystems.

3. Haben die Medien ihre Aufgabe erfüllt?

Um diese Frage beantworten zu können, muss zunächst geklärt werden, welche Aufgabe die Medien in Demokratien haben. Eine zentrale Aufgabe von Medien ist, Missstände oder vermeintliche Missstände zu veröffentlichen. Diesem Grundsatz kann sich auch die röm.-kath. Kirche nicht entziehen.

Medien sollen u. a.

- die gesellschaftliche Diskussion organisieren,
- Öffentlichkeit herstellen,
- informieren,
- beobachten,
- kritisieren und kontrollieren,
- vermitteln,
- kommentieren.

Als Zwischenfazit lässt sich somit festhalten: Zur Funktion der Medien gehört, Öffentlichkeit für die gesellschaftliche Kommunikation herzustellen. Die Funktion der Medien in der Gesellschaft ist nicht, PR oder Werbung zu machen: Weder für einzelne Institutionen, Ideologien und Religionen noch für bestimmte Bevölkerungsgruppen oder Individuen. Darüber kann man sich wundern, darüber kann man sich auch ärgern, aber ändern kann man auch dies sicher nicht. Doch man kann damit umgehen lernen und sein Kommunikationsverhalten optimieren.

Nun ist natürlich die nächste Frage, wie Medien diese Funktionen wahrnehmen, wie sie also ihren Auftrag erfüllen. Denn journalistischer Anspruch und mediale Wirklichkeit klaffen ja zuweilen auseinander.

Ein wichtiger Grundsatz im heutigen Informationsjournalismus ist die Trennung von Nachricht und Kommentar in der Berichterstattung. Folglich habe ich die Berichterstattung in der BaZ analysiert (und die Kommentare selbstverständlich nicht berücksichtigt). Nach dem Qualitätsmerkmal, Nachricht und Kommentar voneinander zu trennen, dürfte es hier seitens der Journalisten keine Wertungen geben. Wertungen sind aber durchaus enthalten, was zu kritisieren ist.

Während Franz Sabo durch die BaZ-Autoren fast ausschliesslich positiv beschrieben wird, sind über Bischof Koch lediglich negative Aussagen seitens der Journalisten zu finden. Es findet also keine präzise Trennung von Nachricht und Kommentar statt.

Zudem kommen Befürworter des Bischofs äusserst selten vor, während die Befürworter Sabos zahlreich und vielfältig zitiert werden (wenig Akteursvielfalt = Prämisse des Informationsjournalismus). Auffallend ist ferner, dass Franz Sabo von Anfang an als Held dargestellt wird, der die Kirchenleitung zu kritisieren wagt. So werden der Pfarradministrator zum Held und der Bischof zum Antiheld. Franz Sabo als «Opfer», Bischof Koch als «Täter». Sabo als David, Koch als Goliath. Die Rollen sind schnell verteilt – und werden nicht hinterfragt. Im Gegenteil: Letztlich scheint eine kleine Kirchgemeinde gegen den Bischof und die Weltkirche zu kämpfen.

Auch die Motivation von Franz Sabo wird in der Berichterstattung der BaZ nicht kritisch hinterfragt. So kann der Priester seine verbalen Trümpfe ausspielen – und die BaZ druckt sie ab. Das ist anwaltschaftlicher Journalismus, aber kein Informationsjournalismus im klassischen Sinn. Wenn die kritische Distanz verloren geht, kann eine Zeitung schnell zum Instrument für persönliche Interessen werden – ob sie es will oder nicht; vielleicht sogar, ohne es zu merken. Und mit der kritischen Distanz geht auch die Vielfalt der Meinungen und die Ausgewogenheit der Berichterstattung verloren. Damit nehme ich nicht für oder wider Franz Sabo oder für oder wider Bischof Kurt Koch Stellung, sondern damit plädiere ich für einen kritischen Journalismus, der auch bei populären Anliegen sein Augenmass und seine Distanz nicht verliert.

Und damit zur anderen Zeitung, die ich erwähnen möchte, da auch ihr (ehemaliger) Redaktionsleiter gleich auf dem Podium mitdiskutiert. Bei «Kirche heute» muss ich zunächst vorweg schicken, dass mir nicht alle Artikel vorlagen, die in der Kirchenzeitung zum Thema erschienen sind. In jenen, die mir zur Verfügung standen, ist mir folgendes aufgefallen: Eine kontinuierliche Berichterstattung über den Streitfall existiert nicht, d. h. erschienen sind Editorials, Leserbriefe, der Abdruck einer Meldung der Nachrichtenagentur kipa sowie einer Stellungnahme des Bistums Basel. Kommentare, Reportagen, Hintergrundberichte, Nachrichten oder auch Interviews zum Thema fehlen fast vollständig.

Dies ist eigentlich unverständlich. Denn die regionale Berichterstattung ist für «Kirche heute» als Pfarrblatt für die Region Basel Pflicht. Überdies legt das Redaktionskonzept fest, dass die Zeitung das kirchliche Leben wiederspiegle. Ferner fällt auf, dass der Chefredaktor in den Editorials den Wunsch nach einer guten Lösung äusserte – und nach einer vermittelnden Rolle seiner Zeitung. Dieser Wunsch ist ehrenwert und die Rolle der Vermittlung ist eine Funktion, die Massenmedien in einer demokratischen Gesellschaft haben. Doch die mediale Vermittlung kann nicht ohne Berichterstattung stattfinden. So bleibt es letztlich beim guten Wunsch. Aus diesen Punkten ergibt sich die letzte Frage:

4. Welches kritische Fazit lässt sich ziehen?

Die Bistumsleitung hätte aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Sicht mit Vorteil früher

und pointierter Stellung bezogen. Denn Medien sind ein Teil der Öffentlichkeit, und als diese kommt ihnen die Funktion der Vermittler der Kommunikation zu – in diesem Fall zwischen Kirche und Gesellschaft. Das ist ihre Aufgabe. Wer sich dem entzieht, hat in einem Konfliktfall schon fast automatisch verloren. Die röm.-kath. Kirche bzw. die Bistumsleitung täte gut daran, offensiver zu kommunizieren und präventiv ein Szenario für Krisenkommunikation zu entwickeln.

Die Medien ihrerseits hätten alle beteiligten Akteure mit derselben kritischen Distanz behandeln müssen. D.h. nicht, dass sie eine Kirche oder einen Bischof nicht kritisieren dürfen und dass sie allfällige Missstände in den Kirchen nicht publik machen sollen. Aber es heisst, dass sie die vermeintlichen Opfer dieser Kirche und ihrer Hierarchien genauso kritisch zu hinterfragen haben.

Nachricht und Kommentar sind im Qualitätsjournalismus präzise zu trennen. Einige Artikel wecken den Eindruck von unverrückbarer und antihierarchischer Voreingenommenheit – eine journalistische Sünde.

Constanze Straub

MEDIEN – ZWISCHEN SELBSTDARSTELLUNG UND DIENST AN DER WAHRHEIT

MEDIEN-SONNTAG

Wir leben heute in einer Umwelt, die weitgehend von den Medien geprägt ist. Das Weltbild und die Lebensauffassung unserer Zeitgenossen wird zu einem grossen, wenn nicht zum grössten Teil von den Medien bestimmt. Auch was sie vom Leben der Kirche und von der christlichen Botschaft wahrnehmen und wie sie darüber urteilen, wird für die meisten von ihnen ausschliesslich durch die Medien vermittelt. In dieser unserer heutigen Kultur, die teils von den Medien selbst geschaffen, teils von ihnen verstärkt und ausgedeutet wird, muss die Kirche mit ihrer Botschaft präsent sein. Der alljährliche Mediensonntag – in diesem Jahr am 4. Mai – soll unser Bewusstsein über die Bedeutung der Medien schärfen und zugleich Mittel bereitstellen für die katholische Medienarbeit.

In seiner Botschaft zum diesjährigen Mediensonntag weist der Papst auf die Zweideutigkeit der Medienwelt hin. Diese Zweideutigkeit fällt wohl jedem aufmerksamen Mediennutzer auf. Die Medien in ihrer immer wachsenden Vielfalt können mehr und mehr und immer schneller wertvolle Informationen vermitteln. Sie erfüllen auch wichtige kulturelle und wertvermittelnde Aufgaben. Doch die Gefahr besteht, dass die Medienwelt sich verselbständigt und nicht mehr der offenen Kommunikation dient, sondern nur ihren eigenen Gesetzmässigkeiten folgt. Ohne vom Missbrauch der Medien zu Propaganda- und Reklamezwecken zu reden (bei uns glücklicherweise kein aktuelles Thema), werden auch bei uns Radio- und Fernsehprogramme oft vor allem nach dem Kriterium der Einschaltquoten gestaltet. Aufgemachte Sensationsmeldungen, Aufdeckung von Skandalen, Darstellung von Sex und Gewalt sollen Hörer und Zuschauer anlocken und Boulevardblättern mehr Leser verschaffen.

Dass damit die öffentliche Atmosphäre vergiftet und Personen geschadet werden kann, wie wir es auch bei uns erleben mussten, kümmert dann wenig.

Dem gegenüber gibt es eine für jede Medienarbeit gültige, aufbauende Norm: die Suche nach Wahrheit und ihre Darstellung. Wahrheit in einem umfassenden Sinn: korrekte, glaubwürdige und transparente Information, aber auch die Darstellung einer wahren Wertordnung, wahrer und wahrhaftiger Lebensformen und einer wahren und guten Gesellschaftsordnung. Wer sich als Medienschaffender der Wahrheit verpflichtet weiss, wird auf die Dauer auch den Dank des Publikums ernten. Wir Mediennutzer werden immer empfindlicher für die Wahrheit oder Halbwahrheit dessen, was uns geboten wird, und wir sollten dann auch entsprechend reagieren.

Dienst an der Wahrheit ist eine spezifische Aufgabe namentlich der katholischen Medien. Sie können eine willkommene Quelle alternativer Information und Wertvermittlung neben den Mainstream-Medien sein. Am Sonntag zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten feiern wir deshalb den Mediensonntag. Bei seiner Himmelfahrt hat Christus seinen Jüngern den Auftrag gegeben: «Geht hinaus in alle Welt und verkündet allen Menschen das Evangelium», und an Pfingsten gab ihnen der Heilige Geist die Kraft, diesen Auftrag auszuführen. Das Medienopfer, das wir am Mediensonntag aufnehmen, dient der Erfüllung dieses Auftrags.

+ *Peter Henrici* SJ, Medienbischof

Die Papstbotschaft zum Mediensonntag und weitere Infos finden Sie unter: www.mediensonntag.ch. Das Medienopfer und weitere Spenden sind erwünscht an: PC 17-1584-2. Der Schweizerische Katholische Presseverein nimmt im Auftrag der Bischöfe die Organisation und Verwaltung wahr. Die Papstbotschaft ist auch aufgeschaltet unter www.kath.ch/skz, Nr. 17/2008.

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Ernennung zum Leiter des Interdiözesanen Einführungsjahres für Priesteramtskandidaten in Chur

Die Bischöfe Msgr. Dr. Kurt Koch (Basel), Msgr. Markus Büchel (St. Gallen) und Msgr. Dr. Vitus Huonder (Chur) haben P. *Felix Strässle* I. Sch., zurzeit Studentenseelsorger an der Universität Fribourg, auf den 1. September 2008 zum Leiter des Interdiözesanen Einführungsjahres für Priesteramtskandidaten mit Sitz im Priesterseminar St. Luzi, Chur, ernannt.

BISTUM BASEL

Beauftragungen

Weihbischof Msgr. Denis Theurillat hat am Sonntag, 13. April 2008, in der Kapelle des Priesterseminars St. Beat in Luzern folgende Beauftragungen vorgenommen:

Beauftragung zu Lektoren und Akolythen:
Graier Thomas, von Oberwil (BL) in Lostorf (SO); *Meier Simon,* von Zeihen (AG) in Bad-Zurzach; *Metzel Thomas,* von Deutschland in Biel; Unternährer Daniel, von Root (LU) in Root (LU); Vogel Christian, von Horw (LU) und Oberurnen (GL) in Horw (LU).

Beauftragung zum Dienst als Lektorinnen und Kommunionhelferinnen:
Christen-Biner Gabriela, von Zermatt (VS) und Wynau (BE) in Bern; *Huber-Wirthner Renata,* von Boswil (AG) in Reussbühl (LU); *Jäggi Annette,* von Ludwigshafen am Rhein (D) in Cham (ZG); *Marchon Simone,* von Vuisternens-en-Ogoz (FR) in Kriens (LU); *Minich Brigitte,* von Wädenswil (ZH) in Mönthal (AG); *Peterer Bernadette,* von Appenzell (AI) in Schaffhausen; *Wismann-Baratto Rita,* von Zürich in Aarau (AG).
Bischöfliche Kanzlei: *Hans Stauffer,* Sekretär

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte per 1. Mai 2008:

Beat Auer, bisher Vikar in St. Konrad, Zürich, zum Vikar der Pfarrei St. Moritz (GR);
P. Leschek Maria Put, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Bivio (GR), zum Kooperator in den Pfarreien Cumbel, Morissen, Peiden, Camuns, Surcasti (Uors) und Tersnaus (GR).

Ernennung an der Theologischen Hochschule Chur

Mit Datum vom 27. März 2008 ernannte Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder als Grosskanzler der Theologischen Hochschule Chur (THC) Dr. theol. *Christian Cebulj,* geboren 1964 in Kaufbeuren/Allgäu, Deutschland, zum ordentlichen Professor für Religionspädagogik und Katechetik an der THC.

Chur, 17. April 2008

Bischöfliche Kanzlei Chur

Zur Neubesetzung des Lehrstuhls für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Hochschule Chur

Christian Cebulj wurde 1964 in Kaufbeuren (Allgäu) geboren, studierte Katholische Theologie in Augsburg, Paris und München. Er wurde 1999 in München mit einer neutestamentlichen Arbeit über das Johannesevangelium promoviert. Seine Habilitationsschrift verfasste er im Bereich Religionspädagogik zum Thema «Identitätsbildende Bibeldidaktik. Facetten der Identitätsbildung junger Erwachsender im Spiegel biblischer Texte». Cebulj war zuletzt als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Religionspädagogik des Instituts für Katholische Theologie der Universität Koblenz-Landau tätig. Christian Cebulj ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Eva-Maria Faber, Rektorin

Weitere Informationen: http://www.thchur.ch/index.php?&na=1,1,0,0,d,92960,0,0

Kanonische Beauftragung

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte, rückwirkend per 1. Februar 2008, die bischöfliche Missio canonica:
Cornelia Rausch, bisher Pastoralassistentin in Regensdorf (ZH), als Pastoralassistentin in der Pfarrei Rümlang (ZH).

Einladung zur Diakonenweihe in St. Martin, Altdorf

Am Samstag, 31. Mai 2008, um 10.30 Uhr, wird Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder den folgenden Kandidaten, die sich auf das Priestertum vorbereiten, in der Pfarrkirche St. Martin, Altdorf (UR), die Diakonenweihe spenden: *Markus Dettling,* St. Martin, Altdorf;

Ergebnis und Verteilung der Kollekte Mediensonntag 2007

Einnahmen		
Ergebnis Medienkollekte	349 288.42	
Zinserträge / Zusätzliche Erträge	316.95	349 605.37
Ausgaben		
MK-Anteil für Projekte und wiederkehrende Beiträge		
Reservenbildung für Projekte	18 000.–	
Katholischer Medienpreis 2007	4 000.–	
Ciné-Feuilles, Lausanne	4 000.–	
Deutschsprachige Medienarbeit am Vatikan (DMV)	2 000.–	
SIGNIS, Brüssel, Mitgliederbeitrag	2 000.–	30 000.–
Nationale Koordination		
Vorbereitung Mediensonntag 2007, Medienpreis, Sachaufwand		9 140.55
Medienkommission 2007 (Sitzungen, Materialien)		9 569.40
MK-Sekretariat 2007 (Lohnkosten-Anteil, Miete, EDV, Telefon)		67 000.–
Verteilung an mitfinanzierte Institutionen (GEKI FO/RKZ)		
Katholische Internationale Presseagentur Kipa/Apic, Freiburg	119 945.–	
Katholischer Mediendienst (KM), Zürich	51 183.–	
Centre catholique de radio et télévision (CCRT), Lausanne	26 513.–	
Association CathoLink, Lausanne	3 820.–	
Diocesi di Lugano (CCRTV)	19 990.–	221 451.–
Total Ausgaben		337 160.95
Gewinn/Verlust		12 444.42
zur Erinnerung: Diözese Sitten, direkt einbehalten	11 550.–	

Beat Häfliger, Sachseln (OW); *Knut Hermanns,* Wädenswil (ZH). Sie sind herzlich zu diesem Weihegottesdienst eingeladen. Konzelebranten werden gebeten, sich bis Dienstag, 27. Mai 2008, beim Pfarramt St. Martin, Altdorf, anzumelden (Telefon 041 874 70 44). Bitte nehmen Sie Ihre Albe und weisse Stola mit. Besammlung um 10.00 Uhr in der St.-Anna-Kapelle.

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers werden die auf den Sommer 2008 vakant werdenden Pfarrstellen von *Müstair* und *Valchava* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten für die ausgeschriebenen Stellen mögen sich melden bis zum 9. Mai 2008 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur.

Chur, 17. April 2008

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Wechsel bei der DAJU und bei der Klinikseelsorge

Im Team der DAJU (Fachstelle kirchliche Jugendarbeit Bistum St. Gallen) gibt es Veränderungen: Diakon *André Böhning* verlässt die Fachstelle, um künftig als Seelsorger an der Kantonalen psychiatrischen Klinik in Wil tätig zu sein. Sein Nachfolger wird *Beni Müggler-Gruber.*

André Böhning (1968) studierte Philosophie und Theologie in Freiburg, Bonn und Paris. Er ist verheiratet, Vater einer Tochter und seit 1999 in der Schweiz tätig, zuerst in der Pfarreiseelsorge in Neu St. Johann und Ebnat-Kappel, danach als Beauftragter für Firmung ab 18 in der DAJU. Auf dieses Projekt hatte er sich intensiv eingelassen, Fragen, Probleme und auch Ängste betreffend die Erhöhung des Firmalters aufgegriffen. Durch sein Engagement gelang es ihm aufzuzeigen, dass der neue Firmweg mit Freude und Vertrauen verbunden ist. Die Vorbereitung der Firmung ab 18 ist unterdessen in allen Pfarreien angelaufen. Für seine neue Aufgabe in der Kantonalen psychiatrischen Klinik Wil bringt André Böhning zusätzlich eine Ausbildung in Geistlicher Begleitung sowie Supervision und Coaching mit. Seine soziale und spirituelle Ausrichtung ist geprägt von den Arbeiterpriestern in Frankreich. André Böhning hat eine Dissertation zum Themenkreis «Politik und Mystik» geschrieben.

Reiche Erfahrung

Beni Müggler (1966) hat seine Aufgabe in der DAJU bereits aufgenommen. Er ist verheiratet, Vater von drei Kindern und absolvierte nach der Ausbildung zum kaufmännischen Angestellten die Höhere Fachschule für Sozialarbeit. Der neue DAJU-Mitarbeiter bringt grosse Erfahrung für seine Aufgabe in der kirchlichen Jugendarbeit mit. Er war unter anderem Projektleiter bei der Jugendseelsorge Thurgau, bei der Bundesleitung Junge Gemeinde und Projektmitarbeiter in der «Fachstelle Jugend Familie Schule», Rorschach sowie Bereichsleiter «offene & mobile Jugendarbeit». Auch seine Erfahrungen aus einem dreijährigen Projekteinsatz in San Bernardo, Kolumbien, als Mitarbeiter der Bethlehem Mission Immensee, bereichern die Jugendarbeit im Bistum St. Gallen.

Schnuppertage kirchliche Berufe

Kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben Interessierten im Alter zwischen 18 und 40 Jahren Einblick in ihre Berufsfelder. Für einen Schnuppertag können folgende Berufe hautnah erlebt werden: Diakon, kirchliche Jugendarbeiter(in), kirchliche Medienschaffende, Mesmer(in), Pastoralassistent/Pastoralassistentin, Pfarreisekretärin/Pfarreisekretär, Priester, kirchlicher Sozialarbeiter, kirchliche Sozialarbeiterin oder Spitalseelsorgende(r). Kontaktperson für die Schnuppertage ist Regens Guido Scherrer, Diözesane Kommission zur Förderung der kirchlichen Berufe, Telefon 071 227 33 73, E-Mail scherrer@bistum-stgallen.ch.

Autorin und Autoren dieser Nummer

Wolfgang Bürgstein, Justitia et Pax
Effingerstrasse 11, PF 6872
3001 Bern
wolfgang.buergstein@juspax.ch
Weihbischof Dr. *Peter Henrici* SJ
Bad Schönbrunn
6113 Edlibach
Prof. Dr. *Iwan Rickenbacher*
Kommunikation und Beratung
Gersauerstrasse 85, Postfach 312
6440 Brunnen
rickenbacher@schwyz.net
Dr. *Daniel Schmid Holz*
Evang. Tagungs- und Studienzentrum Boldern
Boldernstrasse 83, 8708 Männedorf
daniel.schmid.holz@boldern.ch
Constanze Straub, lic. rer. soc.
Universität Freiburg/Schweiz
Fachbereich Medien- und Kommunikationswissenschaft
Bd de Pérolles 90, 1700 Freiburg
constanze.straub@unifr.ch
Robert Unteregger
Stiftung Zukunftsrat, Grand'Rue 2
588 Cudrefin
stiftung@zukunftsrat.ch
Dr. *Thomas Wallimann-Sasaki*
Sozialinstitut KAB
Ausstellungsstrasse 21
Postfach 1663, 8031 Zürich
info@sozialinstitut-kab.ch
Dr. *Josef-Anton Willa*
Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
josef.willa@liturgie.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
(Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

DOKUMENTATION RKZ

Kirche und kirchliche Körperschaften: Miteinander, nicht Nebeneinander

Am 14./15. März hielt die Römisch-Katholische Zentralkonferenz ihre Frühjahrsversammlung in St. Gallen ab, erstmals unter der Leitung ihres neuen Präsidenten Georg Fellmann. Im Zentrum der Beratungen stand das soeben veröffentlichte Urteil des Bundesgerichtes zum Kirchenaustritt. Die Auffassung, dass es möglich ist, aus der kirchlichen Körperschaft auszutreten, ohne den Austritt aus der Kirche als Glaubensgemeinschaft zu erklären, wirft weit reichende Fragen auf. Diese will die RKZ zunächst mit der Schweizer Bischofskonferenz besprechen. Zugleich sollen die rechtlichen Gesichtspunkte sorgfältig abgeklärt werden. Bis eine Stellungnahme der Bischöfe und eine sorgfältige Analyse der Rechtslage vorliegen, empfiehlt die RKZ, im Fall so genannter partieller Kirchenaustritte, an der bisherigen Praxis festzuhalten.

Symposium zur Weiterentwicklung des Staatskirchenrechts

Am Vorabend veranstaltete die RKZ zusammen mit dem Katholischen Konfessionsteil des Kantons St. Gallen an der Universität ein Symposium, das an das wegweisende Wirken des verstorbenen Staatskirchenrechtlers Urs Josef Cavelti erinnerte. Es hatte zum Ziel, aktuelle Herausforderungen im Bereich des Staatskirchenrechts im Licht seiner Denkanstösse anzugehen.

In seiner Begrüssung verglich Hans Wüst, Präsident des Katholischen Administrationsrates, das Miteinander von kirchlichen und staatskirchenrechtlichen Instanzen mit einem Tandem. Je nach Fragestellung ist es der Bischof oder der Administrationsrat, der die Fahrt lenkt – und damit auch dem Wind ausgesetzt ist, während der andere Partner jeweils vom Windschatten profitiert, aber ebenso gefordert ist, seinen Beitrag zu leisten.

Das einführende Referat hielt Daniel Kosch, Generalsekretär der RKZ, der kürzlich einen Forschungsbericht zu Urs Josef Cavelti veröffentlicht hat. Er würdigte sein umfangreiches Werk, sein praxisgeschultes juristisches Können, seine pastorale Sensibilität und seine Offenheit für gesellschaftliche Entwicklungen. Nach wie vor aktuell sind Grundanliegen wie die Entflechtung von Kirche und Staat, eine Kirchenfinanzierung, die primär in der Eigenverantwortung der Kirchenangehörigen liegt, eine auf Vertrauen beruhende aber auch juristisch vereinbarte partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen kirchlichen und staatskirchenrechtlichen Organen sowie die kirchliche Anerkennung der staatskirchenrechtlichen Körperschaften, die in ihrem gesamten Handeln ein eigenverantwortliches Engagement des Volkes Gottes in jenen Bereichen repräsentieren, wo alle Getauften zuständig sind.

Der ehemalige Präsident des Bundesgerichtes, Giusep Nay, plädierte aus staatsrechtlicher Sicht für das Recht der Religionsgemeinschaften, sich gemäss ihrem eigenen Selbstverständnis zu organisieren. Da die öffentlichrechtliche Anerkennung der kirchlichen Körperschaften den Charakter eines Angebotes hat, schränkt sie die Religionsfreiheit nicht ein. Hinzu kommt, dass diese Körperschaften eine klare Zweckausrichtung auf die Unterstützung der katholischen Kirche gemäss ihrer eigenen Verfasstheit haben und daraus ihre eigentliche Legitimation beziehen. Sie haben die Zuständigkeit der Amtskirche genau so zu respektieren wie der Staat. Sofern aber den Laien in der Kirche Mitgestaltungsrechte zukommen, kommen diese auch den Mitgliedern der Landeskirchen und Kirchgemeinden zu, die notwendigerweise gleichzeitig Glieder der Kirche sind, wie umgekehrt die Glieder der Kirche grundsätzlich notwendigerweise Mitglieder der öffentlichrechtlichen Körperschaft sein müssen. Für die Zusammenarbeit der beiden Strukturen braucht es Vereinbarungslösungen. Dazu kann es aber nur kommen, wenn sich die kirchlichen Amtsträger auf die kirchlichen Körperschaften aktiv einlassen, diese als kirchliche Gebilde anerkennen und nicht bloss dulden. Die entsprechenden theologischen und kirchenrechtlichen Begründungen lassen sich für jede Lösung finden, die sich an der Schlussbestimmung des kirchlichen Gesetzbuches (CIC) orientiert, die das «Heil der Seelen» als oberstes Gesetz bezeichnet.

Aus der Sicht eines Diözesanbischofs, der auf die Zusammenarbeit mit zehn unterschiedlichen kantonalkirchlichen Organisationen angewiesen ist, plädierte Kurt Koch in seinem von Generalvikar Roland-Bernhard Trauffer vorgetragenen Referat für mehr Verbindlichkeit – sowohl was die Bistumsfinanzierung als auch was die Zusammenarbeit zwischen den kantonalkirchlichen Organisationen betrifft. Mit Verweis auf deren höchst unterschiedliche finanzielle Situation regte er die Schaffung eines interkantonalen Finanzausgleichs an. Es sei an der Zeit, den kantonalkirchlichen Organisationen genau jenen Fortschritt zuzumuten, der bei ihrer Errichtung den Kirchgemeinden zugemutet und auch zugetraut worden ist. Die kantonalkirchlichen Organisationen sind ja vor allem deshalb errichtet worden, damit in den einzelnen Bistumskantonen erstens ein Finanzausgleich zwischen reicheren und ärmeren Kirchgemeinden ermöglicht und zweitens zunehmenden übergemeindlichen pastoralen Notwendigkeiten auf kantonaler Ebene besser entsprochen werden konnte. Derselbe Fortschritt ist nun auch von den kantonalkirchlichen Organisationen mit Blick auf die zunehmenden pastoralen Bedürfnisse in den Bistümern und in der ganzen Kirche in der Schweiz zu erwarten. Wie die Kirchgemeinden dabei eine gewisse Relativierung ihrer Autonomie in Kauf nehmen mussten, so gerät nun auch die Autonomie der kantonalkirchlichen Organisationen immer mehr in Konflikt mit dem heute zunehmend erhöhten Bedarf an überkantonalen pastoralen Aufgaben und mit der immer notwendiger werdenden Zusammenarbeit auf der Ebene des Bistums und der ganzen Kirche in der Schweiz. Die staatskirchenrechtlichen Organisationen müssen der Tatsache Rechnung tragen, dass die volkskirchlichen Strukturen an Bedeutung verlieren und bereit sein, sich auf eine neue pastorale Situation einzulassen, in der kirchliches Leben nicht mehr fast ausschliesslich von den Pfarreien getragen wird. Dies fordert die staatskirchenrechtlichen Organisationen zu mehr Flexibilität heraus. Es gilt, sich nicht auf die Erhaltung des Bestehenden zu beschränken, sondern sich aktiv an der Weiterentwicklung des Staatskirchenrechts zu beteiligen.

An der anschliessenden Podiumsdiskussion, die vom ehemaligen Präsidenten des Administrationsrates, Hardy Notter, moderiert wurde, nahmen neben den Referenten auch die St. Galler Nationalrätin und Kirchenratspräsidentin Lucrezia Meier-Schatz sowie der Staatsrechtler Prof. Bernhard Ehrenzeller von der Universität St. Gallen teil. Thematisiert wurden einerseits die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels auf die Kirche und die staatskirchenrechtlichen Organisationen und anderseits das Urteil des Bundesgerichts zum Kirchenaustritt. Dabei blieben kritische Rückfragen an die Urteilsbegründung nicht aus, doch herrschte Konsens darüber, dass in erster Linie nicht die Gerichte, sondern die Bischöfe und die Seelsorgenden herausgefordert sind, in Absprache mit den kirchlichen Körperschaften auf den Zusammenhang zwischen Glauben, Kirchenzugehörigkeit und finanzieller Solidarität aufmerksam zu machen. Das Verhältnis zwischen Kirche und kirchlichen Körperschaften ist kein blosses Nebeneinander, sondern ein partnerschaftliches Miteinander. Entsprechend sind die Kirchenleitung und die Seelsorge gefordert, sich zu den pastoralen Folgen zu äussern, welche die Erklärung des Austritts aus der Kirche oder aus der kirchlichen Körperschaft hat.

Geschäftssitzung

Die regulären Traktanden der Frühjahressitzung wurden von der RKZ zügig erledigt, dies nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass die Jahresrechnung 2007 gut abschliesst, so dass einerseits zweckbestimmte Rückstellungen gebil-

det und anderseits die Eigenmittel leicht erhöht werden konnten. Im Zusammenhang mit der Festlegung der Beiträge an migratio für 2009 konnte festgestellt werden, dass die Umstellung auf das neue Finanzierungs- und Organisationsmodell gut verlaufen ist.

Entscheid des Bundesgerichts zum Kirchenaustritt

Den breitesten Raum nahm die Beurteilung und interne Meinungsbildung zum Bundesgerichtsentscheid ein. Die überraschende und in der schriftlichen Urteilsbegründung nur knapp begründete Praxisänderung des Bundesgerichts, das erst 2002 in einem ähnlich gelagerten Fall einen gegenteiligen Entscheid gefällt hatte, warf einerseits mehr Fragen auf, als sie beantwortete. Anderseits wurden Überlegungen zum weiteren Vorgehen und zum Provozieren eines neuen Bundesgerichtsentscheides zur Klärung der wichtigen Grundlagen des in den deutschschweizer Kantonen vorherrschenden Religionsverfassungsrechts angestellt: Bedingt dieses Urteil nun in allen Kantonen eine Praxisänderung? Soll ein weiterer Fall aus einem anderen Kanton vor Bundesgericht gebracht werden? Hat das Bundesgericht die Tatsache ausreichend gewürdigt, dass die Anknüpfung der Zugehörigkeit zur kirchlichen Körperschaft an die Kirchenzugehörigkeit zur Kirche in zahlreichen Kantonen auf Verfassungsstufe festgelegt ist? Warum wird das Prinzip der Gebietskörperschaft aufgegeben, obwohl es historisch sehr tief verankert ist und sich die Rechtslage in den letzten Jahren diesbezüglich nicht geändert hat? Werden die registerführenden Behörden künftig unterscheiden müssen zwischen Katholiken, die nur der Kirche, nicht aber der staatskirchenrechtlichen Organisation angehören, und Katholiken, die sowohl der Kirche als auch der kirchlichen Körperschaft angehören? Oder gelten jene, die aus der kirchlichen Körperschaft ausgetreten sind gegenüber dem Staat als konfessionslos? Ist die Möglichkeit eines Teilaustritts, der de facto der Freiwillig-Erklärung von Kirchensteuern gleichkommt, vereinbar mit dem Grundsatz der allgemeinen Steuerpflicht?

Diese und weitere Fragen will die RKZ in den nächsten Monaten rechtlich klären und gleichzeitig das Gespräch mit der Bischofskonferenz suchen. Denn je klarer und verbindlicher die Bischöfe erklären, dass Kirchenzugehörigkeit und Solidaritätspflicht bzw. Zugehörigkeit zur staatskirchenrechtlichen Körperschaft eine Einheit bilden, desto weniger Schwierigkeiten wird das neue Urteil des Bundesgerichtes machen. Zudem sollen möglichst bald Hilfestellungen für die kantonalkirchlichen Organisationen und die Kirchgemeinden bereitgestellt werden, die entsprechende Gesuche zu behandeln haben. Ihnen wird empfohlen, vorerst an der bisherigen Praxis festzuhalten und die Stellungnahme der Bischöfe sowie die Abklärungen der RKZ abzuwarten.

Auch wenn der Entscheid des Bundesgerichts wichtige und sensible Fragen aufwirft, darf nicht übersehen werden, dass der sogenannte «partielle Kirchenaustritt» nur ein Aspekt der gesamten Problematik der Kirchenaustritte und der schwindenden Mitgliederbindung ist. Die Tatsache, dass Glaube und Kirchenzugehörigkeit immer weniger automatisch von einer Generation an die nächste weiter gegeben werden, fordert die Kirche und die staatskirchenrechtlichen Instanzen heraus, ihre Anliegen und ihr Wirken so zur Sprache zu bringen, dass weiterhin sowohl der «harte Kern» der kirchlich Engagierten, als auch ein weiter Kreis von «treuen Kirchenfernen» überzeugt werden kann, dass es sich lohnt, mit der Entrichtung der Kirchensteuer ein Stück Mitverantwortung für das Wirken der Kirche zum Wohl der Gesamtgesellschaft zu tragen.

Zahlen und Fakten zur katholischen Kirche in der Schweiz

Die Notwendigkeit solcher Bemühungen wurden durch die Präsentation der kürzlich vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen veröffentlichten Kirchenstatistik unterstrichen. Roger Husistein, der massgeblich an ihrer Erarbeitung beteiligt war, zeigte insbesondere die Entwicklungen im Bereich der Mitgliederzahlen und der kirchlichen Mitarbeitenden im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte auf. Als wesentliche Faktoren für die Entwicklung der Mitgliederzahlen bezeichnete er die demographische Entwicklung mit dem sogenannten «Sterbeüberschuss» sowie die Kirchenaustritte, die insbesondere in urbanen Verhältnissen zu einer deutlichen Zunahme der Konfessionslosen geführt hat.

«Wir brauchen einander»

Den Schlusspunkt der Plenarversammlung bildete der Empfang durch Bischof Markus Büchel. In seinem Grusswort würdigte er die Bedeutung der staatskirchenrechtlichen Strukturen auf allen Ebenen und dankte im Namen des Bischofskollegiums den Verantwortlichen in der RKZ für ihren grossen Einsatz und ihre Bereitschaft, einvernehmliche Lösungen zu finden. Zugleich warnte er vor der Gefahr, das duale System an jenem einen Prozent der Fälle zu messen, in dem es zu Problemen führt und dabei die 99 Prozent zu vergessen, in denen die Zusammenarbeit unproblematisch funktioniert. Gerade angesichts der aktuellen Diskussionen nahmen die RKZ-Delegierten das bischöfliche Bekenntnis «Wir brauchen einander!» erfreut und dankbar zur Kenntnis.

Daniel Kosch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Laufen (BL)

Wir sind eine mittelgrosse Pfarrei im Baselbiet. Wir suchen per 1. August 2008 oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten (70%)

Das Pensum umfasst folgende Schwerpunkte:
- Leitung und Koordination des schulischen und ausserschulischen Religionsunterrichts
- Erteilung von Religionsunterricht auf der Unter- und Mittelstufe sowie Mit-Gestaltung des ausserschulischen Religionsunterrichts auf der Oberstufe
- Leitung des Firmkurses (Firmung 17+)
- Begleitung der Ministrantenschar
- Gestaltung von Familiengottesdiensten
- Offene Jugendarbeit (z. B. Jugendgruppe)
- Präses der Pfadi St. Martin
- Mitarbeit im Seelsorgeteam

Sie finden bei uns:
- eine aktive und offene Pfarreigemeinschaft
- ein initiatives Seelsorgeteam
- ein begegnungsfreundliches Pfarreisekretariat

Wir erwarten:
- eine religionspädagogische Ausbildung oder ein Theologiestudium
- eigenständiges Arbeiten
- längerfristiges Engagement
- Wohnsitz in Laufen oder im Laufental

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen der Gemeindeleiter, Christof Klingenbeck (Telefon 061 765 92 02) und die Präsidentin des Kirchgemeinderats, Ruth Christ, gerne zur Verfügung (Telefon 061 761 25 19).

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit einer Kopie an die Kirchgemeinderats-Präsidentin Ruth Christ, Langhagweg 9, 4242 Laufen.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Zurzach

Die Pfarrei St. Verena Zurzach bietet gegen 2000 Gläubigen ein vielfältiges Pfarreileben. Sie ist Mitglied im Pfarreienverband Zurzach-Studenland.

Für die Mitarbeit im Seelsorgeteam suchen wir einen/eine

Pastoralassistenten/ -assistentin, Vikar oder mitarbeitenden Priester

Die Anstellung liegt bei 90%.

Der Schwerpunkt Ihrer Arbeit liegt in Bad Zurzach. Sie betreuen Pfarreigruppen und Freiwillige, arbeiten in der allgemeinen Seelsorge, in Liturgie, Katechese und Jugendarbeit mit, sind zuständig für die Koordination des Pfarreilebens und tragen zur Förderung der Wallfahrt zur Heiligen Verena bei. Liturgie, Katechese und Jugendarbeit sind Aufgabenfelder, die alle Pfarreien des Verbandes betreffen.

Voraussetzungen:
Sie verfügen über ein abgeschlossenes Theologiestudium, sind teamfähig, selbstständig, weltoffen und kontaktfreudig.

Anstellungsbedingungen:
Ihr Gehalt richtet sich nach den Vorgaben der römisch-katholischen Landeskirche Aargau. Sie können gute Sozialleistungen und Unterstützung für Ihre persönliche Weiterbildung erwarten.

Auf Ihre Anfrage freuen sich:
- Urs Zimmermann, Pfarrer, Hauptstrasse 42, 5330 Bad Zurzach, Tel. 056 269 75 50
- Daniel Holenstein, Präsident der Kirchenpflege, Weltiweg 4, 5330 Bad Zurzach, Tel. 056 249 31 05

Ihre Bewerbung richten Sie an die Kirchenpflege Zurzach, Hauptstrasse 42, 5330 Bad Zurzach, mit Kopie an das Bischofsvikariat Personal und Bildung, Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Und wie klingt es im Innern?

Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.

Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort. Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.

Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

pfarrei st. martin
baar

Unsere jetzige Sozialarbeiterin wandert aus. Wir suchen deshalb für unseren Sozial- und Beratungsdienst auf 1. Juli 2008 oder nach Vereinbarung eine/einen

Sozialarbeiter/-in 80%

Sind Sie eine initiative Persönlichkeit mit Ausbildung im sozialen Bereich (Uni, FH oder HFS)? Sind Sie vertraut mit dem kirchlichen Leben und möchten ihr Christsein in den Beruf einbringen? Haben Sie Freude an selbstständigem Arbeiten?

Dann warten vielfältige Aufgaben auf Sie. Schwerpunkte sind dabei:
- Weiterführung und Entwicklung der bewährten Arbeit mit älteren Menschen
- Organisation und inhaltliche Begleitung der sozialen Freiwilligenarbeit
- seelsorgerliche Betreuung auf zwei Abteilungen im Altersheim Bahnmatt und nach Eignung (Mit-)Gestaltung liturgischer Feiern im Altersheim
- Vernetzung in Pfarrei und Gemeinwesen; Mitarbeit im Seelsorgeteam; Projektarbeit
- Einzelhilfe, Beratung

Wir bieten:
- Integration in ein grosses Seelsorgeteam
- attraktive Arbeitsbedingungen, gute Infrastruktur

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung. Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne die jetzige Stelleninhaberin, Frau Elsbeth Somaini, oder Herr Klaus Hengstler, Co-Gemeindeleiter, Telefon 041 769 71 40.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis 15. Mai 2008 an: Kath. Kirchgemeinde Baar, z.H. Herrn Hans-Peter Bart, Kirchenratsschreiber, Asylstrasse 1, Postfach 314, 6341 Baar.

Seelsorgeverband Zwingen-Dittingen-Blauen-Nenzlingen
(2400 Katholikinnen/Katholiken)
(Kanton Basel-Landschaft / Nähe Basel)

sucht per 1. August 2008 oder nach Vereinbarung

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (40%)

Ihre Aufgaben:
- Familien- und Jugendgottesdienste
- Krabbelfeiern
- Sonntagsgottesdienste
- Verantwortung für den Firmkurs (bis jetzt in der 4. Oberstufe)
- Leitung schulische und ausserschulische Oberstufenkatechese
- MinistrantInnenarbeit
- Präses Jungwacht-Blauring in der Pfarrei Zwingen
- soziale Aktionen mit Jugendlichen

Unser Angebot:
- Anstellung nach Besoldungsordnung der Röm.-kath. Landeskirche Basel-Landschaft
- Weiterbildung auf Dekanats- und Kantonalebene
- seit 6 Jahren aktiver Seelsorgeverband
- zukunftsorientierte Strukturen in der überpfarreilichen Seelsorge
- Bereitschaft für eine zeitgemässe Pastoral
- Offenheit für neue Ideen

Unsere Wünsche:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- vernetztes Denken und Handeln
- kommunikative Kompetenz
- eigenständiges Arbeiten
- Teamfähigkeit
- Wohnsitz in der Region

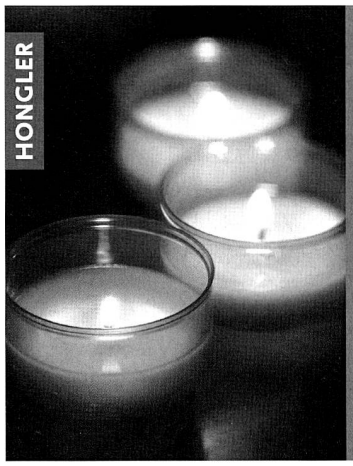
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung
mit den üblichen Unterlagen bitte bis 19. Mai 2008 an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Weitere Infos: Gabriele Tietze Roos, Gemeindeleiterin Seelsorgeverband, Telefon 061 761 61 71, E-Mail gabriele.tietze@kirche-zdbn.ch, www.kirche-zdbn.ch

AZA 6002 LUZERN
8702 / 136
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
0000001896
000136
SKZ 17 24. 4. 2008

KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.
Gratisinserat
Wir sind da. Seit 55 Jahren an der Seite von kranken Kindern in Bethlehem!
Jede Spende hilft: PK 60-20004-7

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN



Kennen Sie schon unsere Opferlichte aus **Palmwachs?**
✓ besonders russarm
✓ brennt auch im Winter ohne Rückstände
✓ die leeren Hüllen werden zurückgenommen
Gerne senden wir Ihnen gratis 25 Stk.
Kerzenfabrik Hongler
9450 Altstätten SG
Betriebsführungen für Gruppen ab 10 Personen.
Kataloge bestellen unter **Tel 071/788 44 44** oder **www.hongler.ch**
seit 1703